

**Zeitgeschichtliches Symposium 1850-2017 zum
Dragonerareal im Sanierungsgebiet Rathausblock**
13. und 14. April 2018
Berlin Friedrichshain-Kreuzberg

Bericht

Auftraggeber

Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin,
Stadtentwicklungsamt
Fachbereich Stadtplanung, Gruppe Stadterneuerung, Stapl 217
vertreten durch Herrn Alexander Matthes
Yorckstraße 4-11
10965 Berlin

Auftragnehmer

Planergemeinschaft für Stadt und Raum eG
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin
Telefon (030) 885 914 -0
Fax (030) 885 914-99
www.planergemeinschaft.de

Bearbeitung: Udo Dittfurth, Dirk Maier
Mitarbeit: Annika Horz, Katja Scheinig

Organisatorische Mitwirkung

Sanierungsbeauftragte S.T.E.R.N. GmbH (Franziska Kluge),
AG Geschichte des Sanierungsgebietes Rathausblock

Gestaltung und Schlussredaktion

ZebraLog (Jan Korte, Thomas Neitsch, Farina Runge, Kai Westermann)

Titelbild

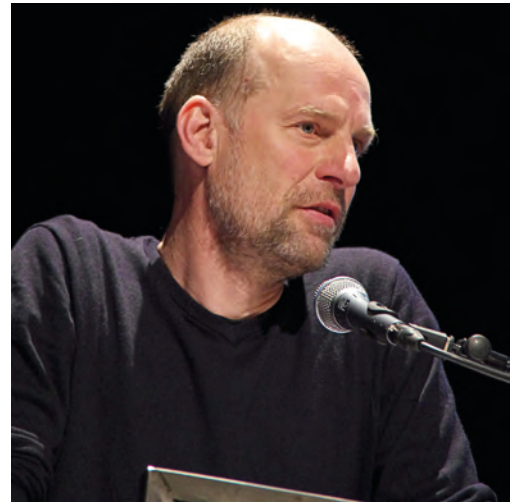
Generalstreik in Berlin am 7. März 1919, Prenzlauer Straße Ecke Linienstraße, Fotograf: Willy Römer (Rechte: Stiftung Preußischer Kulturbesitz)

Stand August 2018

1. Einleitung	6
1.1. Begrüßung durch den Bezirk	8
1.2. Begrüßung durch die Initiativen	9
2. Teil I: Dimensionen des Historischen	10
2.1. Von der Allmende zur Kaserne	10
2.2. Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik.....	17
2.3. Spartakisten, USPD und Revolutionäre Obleute - Akteure des Aufstandes	18
2.4. Die deutsche Revolution als Gewaltgeschichte	20
2.5. Zwischenergebnisse der bauhistorischen Untersuchung.....	22
2.6. Recherche und Erinnerungsarbeit - Die Ermordung der sieben Vorwärts-Parlamentäre am 11.01.1919	30
2.7. Erinnerungskultur-10 Jahre Diskussion	33
2.8. Erinnerung im familiären Gedächtnis	34
2.9. Auto(Mobilität) - Das Areal und die mobile Moderne.....	38
2.10. Im Schatten des Rathauses. Zwangsarbeit auf dem Dragonerareal	40
2.11. Diskussion: Bedeutung des Ortes und der Ereignisse – Bausteine der Erinnerung	41
2.12. Zusammenfassung und Resümee.....	43
2.13. Stadtplanerische Schlussfolgerungen	44
3. Teil II: Dimensionen der Vermittlung	46
3.1. Formate der Erinnerungs- und Gedenkkultur.....	46
3.2. Public History – Vermittlungsstrategien zur Geschichte im Öffentlichen Raum	47
3.3. Der Kampf um das Dragonerareal. Stadtpolitische Initiativen für eine gemeinwohlorien- tisierte Stadtentwicklung.....	48
3.4. Diskussion: Ansätze für ein Gesamtkonzept der Erinnerung.....	49
4. Schlusserklärung	51
5. Anhang	53
5.1. Musikalisch kulinarischer Ausklang	53
5.2. Chronik November 1918 bis Januar 1919	54
5.3. Plakat mit Ablauf der Veranstaltung.....	56

Abb. 1.	Ausschnitt aus dem Plan von Berlin mit Umgebung / La Vigne Plan von 1685; Markierungen durch Bertram Dudschus (Standort: Landesarchiv Berlin).....	11
Abb. 2.	Links: Ausschnitt aus Grundriss von Berlin. Aufgenommen und gezeichnet mit Genehmigung der Königl. Academie der Wissenschaften von J.C.Selter.1846. Rechts: Neuester Bebauungs-Plan von Berlin mit nächster Umgebung und Angabe des Weichbilds u. Polizei-Bezirksgrenzen, 1863 (Standort: Zentral- und Landesbibliothek Berlin).....	12
Abb. 3.	Anlage von Reitbahn und Stallungen für das Dragoner-Regiment Kaserne Tempelhofer Straße [Upstall] 1898 (Aus: G.-Michael Dürre, Die steinerne Garnison – Berlins Militärbauten. Selbstverlag des Autors, Berlin 2001).....	13
Abb. 4.	Ausschnitt aus Hermann Jansen, Wettbewerb Groß-Berlin 1910, Übersichtsplan, Einzeichnungen durch Bertram Dudschus (Standort: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum, Inv.-Nr. 20513).....	14
Abb. 5.	Vom ursprünglichen Kasernenensemble (blau) zum heutigen Bestand (schwarze Umrisse) auf einem Ausschnitt von Open Street Map. Hellgrün von Nord nach Süd: Der Verlauf der geplanten Verlängerung der Lankwitzer Straße (Ruhlsdorfer Straße) über das Kasernengelände.	16
Abb. 6.	Richard Müller (Rechte: Karl Dietz Verlag, Berlin)	19
Abb. 7.	Buchtitel Mark Jones: Am Anfang war Gewalt, Berlin 2017 (Rechte: Ullstein Buchverlage).....	21
Abb. 8.	Hybrides Modell der historischen Kasernenanlage und des heutigen Bestands, BSQB/SDARC	23
Abb. 9.	Raumgefüge: Unterschiedliche Situationen im Dragonerareal; BSQB/SDARC	24
Abb. 10.	Raumgefüge: Unterschiedliche Situationen im Dragonerareal; BSQB/SDARC.....	24
Abb. 11.	Raumgefüge: Unterschiedliche Situationen im Dragonerareal; BSQB/SDARC.....	25
Abb. 12.	Bauzeitliches kasernenzeitliches Sichtmauerwerk mit Ziegelstempel, BSQB/SDARC	26
Abb. 13.	Bauzeitliches kasernenzeitliches Sichtmauerwerk mit Ziegelstempel, BSQB/SDARC	26
Abb. 14.	Überwiegend erhaltene bauzeitliche Kasernenmauer, BSQB/SDARC	27
Abb. 15.	In diesem Werkstattgebäude ist in Teilen substanziell noch die alte Schmiede der Kaserne enthalten. Umbau und Veränderung statt Abriss und Neubau, BSQB/SDARC	28
Abb. 16.	Zeitschichten an Gebäuden – noch nicht vollständig entschlüsselt, BSQB/SDARC	29
Abb. 17.	Sterbeurkunde Wolfgang Fernbach, 23. Januar 1919 (Privatbesitz).....	30
Abb. 18.	Grabplatten von Erich Kluge und Karl Grubusch auf dem Friedhof Friedrichsfelde (Rechte: DHM Berlin).....	32
Abb. 19.	Die Redaktion des „Vorwärts“ nach der Erstürmung am 11. Januar 1919 (Rechte: Stiftung Preußischer Kulturbesitz).....	33
Abb. 20.	Generalstreik in Berlin am 7. März 1919, Prenzlauer Straße Ecke Linienstraße, Fotograf: Willy Römer (Rechte: Stiftung Preußischer Kulturbesitz)	33
Abb. 21.	Wolfgang Fernbach, London ca. 1912/13 (Rechte: Jüdisches Museum Berlin)	34
Abb. 22.	Wolfgang Fernbach als Soldat, ca. 1916 (Rechte: Jüdisches Museum Berlin)	35
Abb. 23.	Lageplan des Grundstücks Belle-Alliance-Straße 6, 1931 (Quelle: H. Gescheit und K. Wittmann, Neuzeitlicher Verkehrsbau. Potsdam, 1931)	38
Abb. 24.	Tankstelle auf dem Gelände, 1930er Jahre (Rechte: Bildarchiv Universität Marburg).....	39
Abb. 25.	Anstehen der Autos vor der großen Autowaschhalle in der Teltower Straße in Berlin, 1930er Jahre (Rechte: bpk/Kunstabibliothek, SMB, Photothek Willy Römer/Willy Römer).....	39

Abb. 26. Antrag auf Neubau des „Franzosenlagers“ durch die Adlerwerke, 1944 (Rechte: Bauaktenkammer Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg)	40
Abb. 27. Antrag auf Neubau des „Franzosenlagers“ durch die Adlerwerke, 1944 (Rechte: Bauaktenkammer Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg)	40
Abb. 28. Holger Gumz	53



Udo Dittfurth, Dirk Maier | Planergemeinschaft für Stadt und Raum eG

Die ehemalige Kaserne des 1. Garde-Dräger-Regiments steht seit Jahren im Mittelpunkt der stadtentwicklungspolitischen Diskussion. Das Gelände, umgangssprachlich „Dragonerareal“ genannt, steht weitgehend unter Denkmalschutz. Ihm kommt in mehrfacher Hinsicht Bedeutung zu:

- als Anknüpfungspunkt für die städtebauliche Entwicklung des Raumes im 19. Jahrhundert,
- als letztem noch weitgehend erhaltenem Kasernenensemble der preußischen Garnisonsstadt Berlin,
- als bauliches (und ideologisches) Beispiel für die Konversion vom Militär- zum Mobilitätsstandort nach dem Ersten Weltkrieg,
- als Zeugnis der Eingriffe in die Stadtstruktur zur Herstellung der autogerechten Stadt nach 1945.

Für die Betrachtung des baukulturellen Erbes wird ein eigenes Gutachten erarbeitet.

Der öffentliche Diskurs hat jedoch auch gezeigt, dass es bei der Bewahrung der Geschichte des Dragonerareals um mehr als bauliche Anlagen geht. Die ehemalige Kaserne war und ist ein Ort wichtiger ereignisgeschichtlicher Prozesse:

- sie war ein Ort der Militärgeschichte, fest verankert im Nationalismus und Militarismus des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts,
- die Kaserne spielte eine kurze und zugleich dramatische Rolle in der Revolution von 1918/19,
- das Gelände hat das Potenzial, ein Experimentierfeld für neue Formen der Partizipation zu werden.

Bei grundsätzlicher gesellschaftlicher Übereinstimmung über die prägende Rolle dieser Aspekte für den Ort sind viele Fragen zur Gewichtung und zum geeigneten Umgang mit den baulichen Spuren und ereignisgeschichtlichen Aspekten noch zu beantworten.

Dazu gehören:

- Gibt es einen gesellschaftlichen Grundkonsens über die Ereignisse, insbesondere die des 11. Januar 1919?
- Woran soll im Einzelnen erinnert werden?
- Was ist an Spuren vorhanden, an die angeknüpft werden kann bzw. soll?
- Wie könnte Erinnerung erfolgen? (Bauliche Sicherung und Herausarbeitung von Spuren? Forschung/Dokumentation? Gedenkort? Information/Vermittlung?)
- Wie kann es ggf. gelingen, verschiedene Etappen sichtbar zu machen und zugleich eigenständig zu präsentieren?
- Mit welchen Mitteln bzw. Verfahren sollte dies erfolgen? Wer sind die Akteure dabei?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurde das Symposium in enger Abstimmung zwischen Bezirk und den tragenden Initiativen der Erinnerungsarbeit konzipiert.

Tag 1

In der Vorbereitung zeigte sich, dass den Ereignissen des 11. Januars 1919 eine ganz besondere geschichtliche Bedeutung zukommt. Der erste Tag des Symposiums beschäftigte sich deshalb - nach einem kurzen historischen Gesamtabriss - im Schwerpunkt damit,

- die historische Bedeutung herauszuarbeiten,
- den bisherigen Umgang mit der Erinnerung an diesen kontrovers wahrgenommenen Zeitabschnitt zu beleuchten und
- Formen und Möglichkeiten der Erinnerung zu thematisieren.

Tag 2

Der zweite Tag diente dem ergänzenden Blick auf weitere geschichtliche Aspekte und der Spiegelung mit den Einschätzungen und Ergebnissen des ersten Tages. Welche Bausteine kommen unter Umständen dazu? Wie kann daraus ein Ganzes werden? An welchen Themen ist weiter zu arbeiten? Welches sind die Schlussfolgerungen für den stadtplanerischen Prozess?

Die nachfolgende Dokumentation enthält eine Aufarbeitung der Referate und der wichtigsten Ergebnisse der Diskussionsprozesse.

1. Einleitung

1.1 Begrüßung durch den Bezirk



Florian Schmidt | Bezirksstadtrat für Bauen, Planen und Facility Management, Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg

Mit dem Dragonerareal hat der Bezirk ein Modellprojekt, das auch im Koalitionsvertrag festgeschrieben ist. Der modellhafte Charakter im Umgang mit dem Areal tritt auch in dieser Veranstaltung zutage. Dass wir uns so intensiv auch mit der Historie des Geländes auseinandersetzen, hat unter anderem mit dem Engagement von Teilen der Zivilgesellschaft zu tun, die hier von Anfang an und über Jahre eingefordert haben, dass das Areal mehr als eine Verfügungsmasse sein sollte. Der Bezirk wird auf dem Dragonerareal nicht dem Druck nach schnellem Wohnungsneubau nachgeben. An dieser Stelle ist es so, dass die Geschichte erschlossen wird. Bevor wir mit den Planungen in die Zukunft gehen, müssen wir uns intensiv mit der Geschichte befassen und städtebauliche Schlussfolgerungen daraus ableiten. Mit dieser Veranstaltung möchte der Bezirk auch dokumentieren, dass die Entwicklung auf dem Areal, wie sie bisher stattgefunden hat, auch in der Zukunft Berücksichtigung finden wird. Bei der städtebaulichen Neuordnung setzt der Bezirk auf eine behutsame und sensible Weiterentwicklung auf Grundlage der Geschichte des Areals.



Holger Gumz | Nachbarschaftsinitiative Dragopolis

Ein herzliches Willkommen an Sie alle zu diesem Symposium zur bewegten Geschichte des Dragonerareals im Namen der Nachbarschaftsinitiative Dragopolis, der Initiative Januaraufstand und Upstall Kreuzberg sowie natürlich auch im Namen aller weiteren Akteure, die in den letzten Monaten an der intensiven Arbeit der AG Geschichte des Ortes, im Rahmen des Verfahrens zum Sanierungsgebiet, mitgewirkt haben.

Wir freuen uns insbesondere darüber, dass im 100. Jahr der deutschen Revolution unsere „Grundidee“ Anklang gefunden hat, den Austausch und die Auseinandersetzung zur Geschichte und Perspektive des Geländes als Anstoßpunkt für die weiteren Prozesse und Schritte in Form eines Symposiums zu führen.

Hierzu noch die Anmerkung, dass wir uns für diesen Ort – seiner für uns einmaligen Bedeutung in der deutschen Geschichte entsprechend – einen aktiven Erinnerungs- und Lernort mit vielfältiger Ausprägung und räumlichen Möglichkeiten wünschen, der auch die Brücke von der Vergangenheit über die Gegenwart bis in

die Zukunft schlägt. Insofern freuen wir uns insbesondere auch auf spannende Ausführungen und Diskussionen zu diesem Themenbereich.

Zu den vielfältigen und teilweise schon sehr lange andauernden Aktivitäten der verschiedenen vernetzten Initiativen zur Geschichte, zum Widerstand gegen den Verkauf an Investoren, zur weiteren Entwicklung und Gestaltung inklusive der derzeitigen Struktur und Arbeitsweise im Beteiligungsverfahren werden Sie im Verlaufe der Veranstaltung noch Detaillierteres erfahren.

Hier dazu nur noch der Hinweis, dass auch die Initiativen mit einer stärkeren geschichtlichen Orientierung sich selbstverständlich im gemeinsamen Kontext und den Forderungs- und Vorschlagskatalogen der Vernetzungen zur zukünftigen Gesamtentwicklung des Geländes sehen. Dies betrifft beispielsweise die Forderungen „kommunal und selbstverwaltet“ und „100% bezahlbare Mieten“. Wir arbeiten alle gemeinsam und intensiv an der tatsächlichen Realisierung eines Modellprojektes, hier auch insbesondere für die Beteiligungs- und Entscheidungsformate.

Ein wesentlicher Schritt hierzu kann sicher die derzeit laufende, produktive und partnerschaftliche Ausarbeitung einer verbindlichen Kooperationsvereinbarung auf „Augenhöhe“ sein.

Im Zusammenhang mit dem Erfolg, dass dieses Gelände nicht mehr im „Spekulationstopf“ ist, noch der Hinweis, dass die Veranstaltung so geplant ist, dass sich möglichst Viele am Samstag auch noch an der großen und leider sehr aktuellen Mietendemonstration beteiligen können.

Wir freuen uns auf eine schöne gemeinsame Veranstaltung.

Vielen Dank.

2. Teil I: Dimensionen des Historischen

2.1 Von der Allmende zur Kaserne



Bertram Dudschus | Initiative upstall Kreuzberg

Da der Begriff *Upstall* heutzutage nicht mehr gebräuchlich und wenig bekannt ist, wird er beim ersten Lesen meist englisch ausgesprochen: [ʌpˈstɔ:l]. *Upstall* ist nach wie vor ein deutscher Begriff und wird mit einem kurzen, offenen *u* wie in *um* und dem stimmlosen *sch* wie in *Stall* gesprochen: [ʊpˈsta:l]. Er war ursprünglich weit verbreitet und ist auf vielen alten Karten, in der Literatur und noch als Straßennamen zu finden, z.B. in Berlin-Mariendorf als *Upstallweg*.

„Das Wort *Upstall* ist flämisch-brabantischen Ursprungs und wird als eingezäuntes Flurstück übersetzt, das die Dorfgemeinschaft als gemeinsames Weidegebiet, die sogenannte *Allmende*, nutzte.“¹

Der Standort

Die *Upstall*- oder Dragonerkaserne findet sich, auf die historische Geländelage bezogen, in einer Art „Churfürstlichem Trigon“ aus herrschaftlichem Lustschloss, Weinberg und Hopfengarten wieder.

Lustschloss und -garten Meindershausen (in der Kartenlegende als Heidekampsgarten bezeichnet) liegen am Rande der Leipziger Vorstadt am damaligen Floß- oder Schafgraben (heute Mehringplatz/Hallesches Tor und Landwehrkanal).

Der linke, rundliche Bereich der Churfürstlichen Weinberge ist heute der Kreuzberg. Der Churfürstliche Hopfengarten (im Laufe der Zeit auch *Küchergarten* oder *Königlich-Botanischer Garten* genannt) lag an der heutigen Potsdamer Straße zwischen Pallas- und Grunewaldstraße. Hier stehen heute die Königskolonnaden, die früher die Königstraße vor der Königsbrücke über den Berliner Festungsgraben flankierten (Rathausstraße am Bahnhof Alexanderplatz).

Da es in der Stadt zu eng wurde, sind die Garde-Ulanen-, die Garde-Füsilier- und die Garde-Dräger-Kaserne Mitte des 19. Jahrhunderts als die ersten Kasernen in der Geschichte der Berliner Zoll- oder Akzisemauer außerhalb dieser erbaut worden. Sowohl die Ulanen-Kaserne als auch die Garde-Füsilier-Kaserne wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört und die Ruinen später abgeräumt. Somit ist die Garde-Dräger-Kaserne das älteste Zeugnis dieser neuen Epoche in der Stadtentwicklung Berlins. 1860 wurde die Akzisemauer per Dekret aufgehoben. Zwischen 1867 und 1870 wurde sie mit fast allen Toren abgerissen.

Das burgähnliche Gebäude der Garde-Dräger-Kaserne für die Soldatenunterkünfte scheint die perfekte Symbiose aus der Ulanen- und der Garde-Füsilier-Kaserne zu verkörpern. In der Charakteristik eher angelehnt an den Entwurf F. A. Stülers für die Ulanenkaserne aus gelben Backsteinen (Tudorstil des Schlosses Babelsberg, nur mit romanischen Bögen), in der Fassadengestaltung gleich der Füsilierkaserne mit Putzquadern.

Der heutige Standort Mehringdamm Ecke Obentrautstraße hatte im Laufe der Zeit folgende Straßennamen: Belle-Alliance-Straße Ecke Teltower Straße und Tempelhofer- Ecke Mühlenstraße.

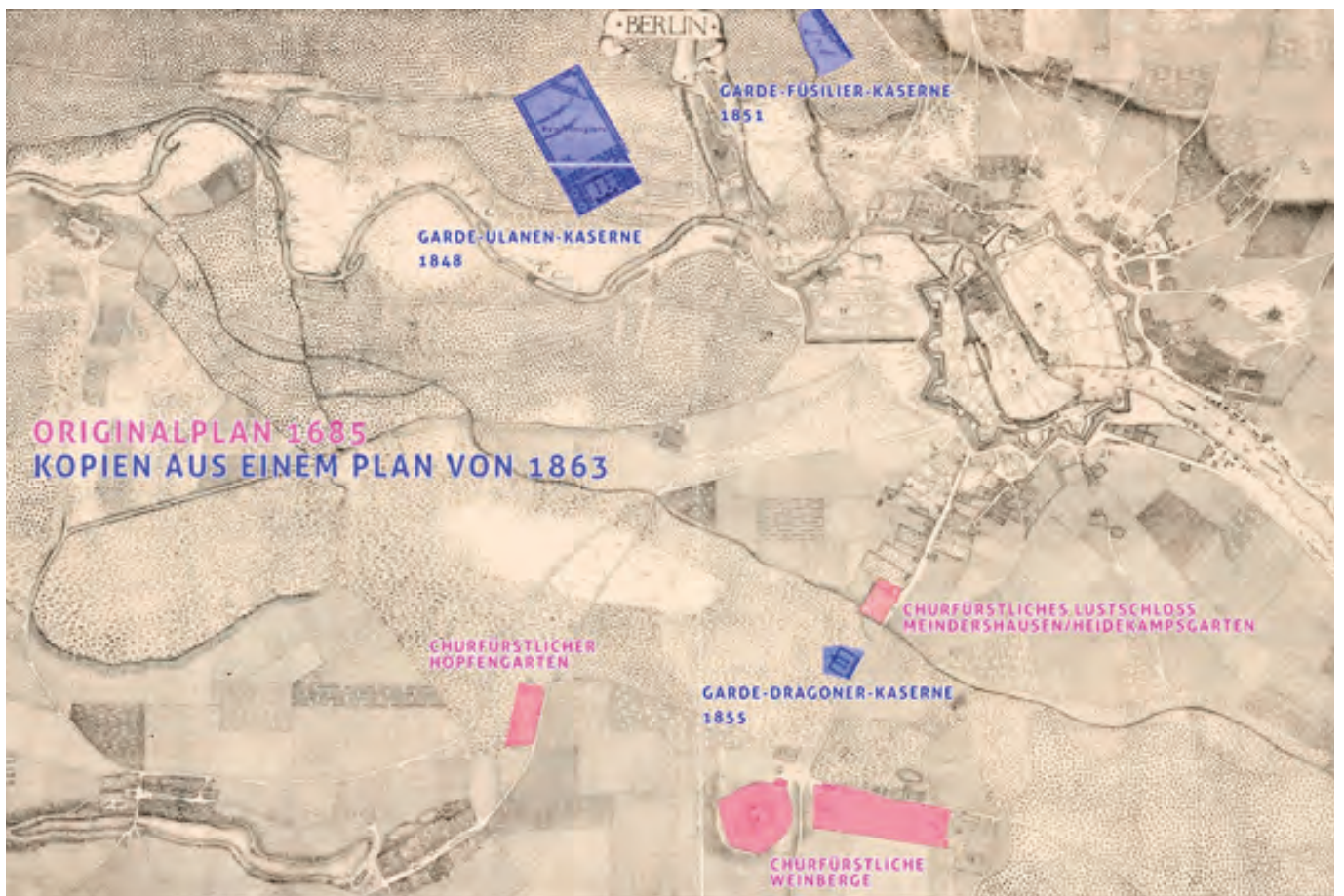


Abb. 1 Ausschnitt aus dem Plan von Berlin mit Umgebung / La Vigne Plan von 1685; Markierungen durch Bertram Dudschus (Standort: Landesarchiv Berlin)

1767

„Für das Möllendorfsche Regiment (Infanterieregiment Nr. 25) wird eine Kaserne errichtet, die zeitweise auch das 1. Dragoner-Regiment beherbergt. Ihretwegen rückt man die Stadtmauer (...) über den dicht vor dem Tor fließenden Landwehrgraben hinaus.“²

1847

Von der Gründung des Garde-Dragoner-Regiments 1818 durch König Friedrich-Wilhelm III bis zum Abriss des zu klein gewordenen *Casernements* wurden Mannschaftsquartier und Offizierspferdeställe hier untergebracht.

Der Auftrag zum Bau einer neuen Kaserne erfolgte an den Geheimen Oberbaurat Fleischinger und Baumeister Drewitz. Der Militärfiskus erwirbt den nördlichen Teil des ehemaligen Upstalls von den Tempelhofer Bauern, da das direkt südlich an den Schafgraben anschließende Areal von der Plamanschen Erziehungsanstalt genutzt wird, deren bekanntester Schüler Otto von Bismarck ist.



Abb. 2 Links: Ausschnitt aus Grundriss von Berlin. Aufgenommen und gezeichnet mit Genehmigung der Königl. Academie der Wissenschaften von J.C.Selter.1846. Rechts: Neuester Bebauungs-Plan von Berlin mit nächster Umgebung und Angabe des Weichbilds und Polizei-Bezirksgrenzen, 1863 (Standort: Zentral- und Landesbibliothek Berlin)

1848

Die Kaserne wird beim Ausbau des Schafgrabens zum Landwehrkanal abgerissen und das Regiment auf in der Stadt liegende Standorte verteilt.

März 1848

Während der Berliner März-Revolution wurden Truppen gegen die Bevölkerung eingesetzt. Bei der Mobilisierung der Landwehr mit einer Mehrzahl an Wehrpflichtigen hatte es daher Schwierigkeiten gegeben. Die königstreuen Garde-Regimenter aber konnten mit mehreren Hundert an berittenen Soldaten die Aufständischen zum Schlossplatz abdrängen. Eine 40-60 Mann starke Wachkompanie besetzte am 19. März 1848 das Hallesche Tor. Monarchie und Adel zogen rasch die Konsequenzen. Die Stärkung des stehenden Heeres gegenüber der erst bei Bedarf mobilisierten Landwehr hatte nun oberste Priorität. So wurde der Plan zum Neubau der Kaserne auf dem Tempelhofer Upstall weiterverfolgt.

„Es wurde daher zu Anfang des Jahres 1850 verfügt, auf dem sogenannten Upstall ein Caserne für ein Bataillon zu errichten, die, falls es die Umstände erheischen sollten, auch zu einer Caserne für Cavallerie zu benutzen sei. Auf Grund dieser Bestimmung geschah die Ausarbeitung eines neuen Projects; bald darauf begann die Ausführung dieses Baues, der noch in demselben Jahre bis zur Höhe des Kellergeschosses geführt werden konnte. Die Vollendung des Rohbaues gedachter Caserne (...) geschah demnächst im Jahre 1851 und im darauffolgenden Jahre konnte der innere Ausbau vollendet werden [...].“³

1850-52

Einzug des ersten Bataillons des Leib-Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III Nr. 8

1853



Abb. 3 Anlage von Reitbahn und Stallungen für das Dragoner-Regiment Kaserne Tempelhofer Straße [Upstall] 1898 (Aus: G.-Michael Dürre, Die steinerne Garnison – Berlins Militärbauten. Selbstverlag des Autors, Berlin 2001)

Im September 1855 bezieht das Garde-Dragoner-Regiment (später und bis zur Auflösung: 1. Garde-Dragoner-Regiment Königin Viktoria von Großbritannien und Irland), das zu den Eliten des preußischen Militärs zählte, den Bau. Jede der vier Eskadronen (pro Eskadron zwischen 100 und 150 Soldaten) wird einer der vier Stallriegel für die insgesamt 676 Pferde zugeteilt. 515 Soldaten und 4 Offiziere finden im Mannschaftsgebäude Platz. Der mittlere Hof diente als Fußexerzierplatz, die Höfe im Norden und Süden als Reitübungsplätze und Springgärten.

Eingemeindung der Tempelhofer Vorstadt, in der die Kaserne liegt, nach Berlin

1861

Nutzung der Kaserne während des Krieges als Lazarett

1870/71

Bau einer 2. Reithalle und Umbau unter Garnison-Bauinspector Bohm

1889

Bau der neuen Schmiede

1899

Bau der Offizier-Speiseanstalt, direkt angrenzend an das Hauptgebäude für die Soldatenunterkünfte

1909

1910

In dem Wettbewerbsentwurf für Groß-Berlin von Hermann Jansen ist vorgesehen, das Kasernenareal mit der Anlage von neuen Straßen für den Wohnungsbau zu erschließen sowie zugunsten städtischer Verkehrsachsen durchfahrbar zu machen.

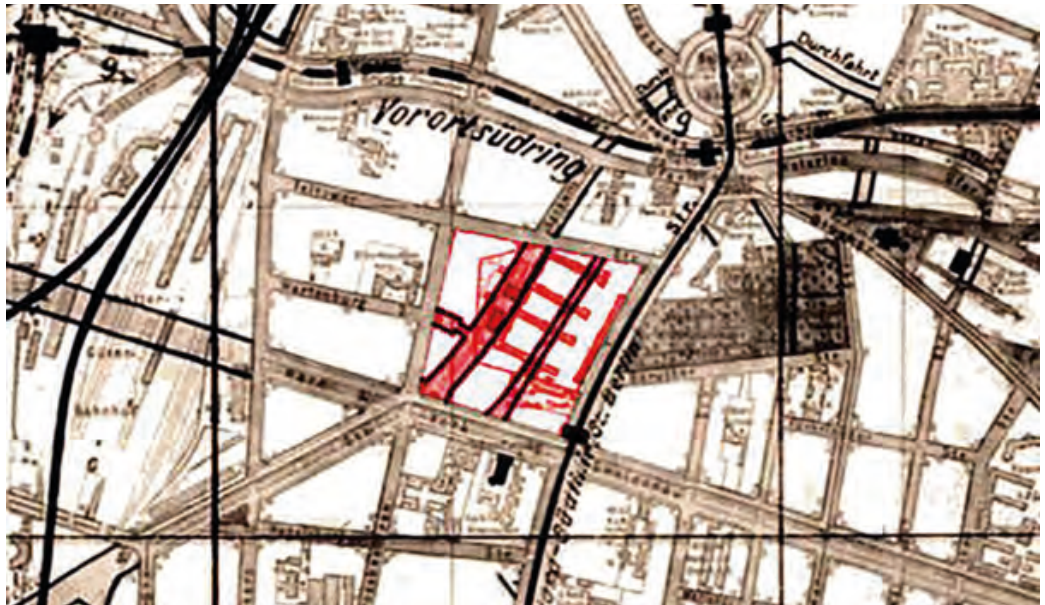


Abb. 4: Ausschnitt aus Hermann Jansen, Wettbewerb Groß-Berlin 1910, Übersichtsplan, Einzeichnungen durch Bertram Dudschus (Standort: Technische Universität Berlin, Architekturmuseum, Inv.-Nr. 20513)

1912

Am 31.03.1912 werden die Fluchtlinien des Straßenlands der verlängerten Lankwitzstraße (heute Ruhlsdorfer Straße) festgesetzt.

1913

Bau eines zusätzlichen Pferdestalls für 33 weitere Pferde. Obwohl der Bau auf geplantem Straßenland läge, wurde er genehmigt und ausgeführt.

1915

Die Tage der Kaserne sind gezählt:

„Die Stadt will die Straßeneinteilung in der Belle-Alliancestraße, unter Fortfall der Vorgärten, würdiger dieser Hauptausfallstraße und praktischer gestalten. Nur schade, dass dabei nicht die Bauflucht der Dragonerkaserne weiter nach vorne gelegt wird.

Der Vorsprung der Flucht, an der Stelle des alten Bellealliancetheaters, wo zurzeit ein großes Geschäftshaus errichtet wird, ist völlig unmotiviert und äußerst hässlich. Konnte nicht eine neue Bauflucht gleich mit der veränderten Straßeneinteilung von der Stadt beim König in Vorschlag gebracht werden?

Die Tage der Kaserne sind gezählt. Bei der Aufschließung des Terrains könnte die Stadt ihr Vorland von der alten bis zur neuen Baufluchtlinie sehr wohl nutzbringend wieder abstoßen. Es ist dringend zu wünschen, dass hier noch Wandel geschaffen wird. Den Rücksprung an dem neuen Geschäftshaus würde der neue Besitzer wohl schließlich noch nutzbringend bebauen und damit die hässliche Lücke beseitigen können.

Die Stadt will den Monumentalbau, den sie aus Anlass des Regierungsjubiläums unseres Kaisers unmittelbar hinter der Universität errichten wird, einem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht zur Verfügung stellen.“⁴

Der Erste Weltkrieg verhindert die Umsetzung der Planungen. Die Verlängerung der Lankwitzer Straße wird erst 1949 aufgegeben.

1914-18

Beteiligung des Regiments an der Niederschlagung des Januaraufstandes.

1919

„Nach einer Attacke und zweistündigen Artilleriebeschuss durch das Regiment Potsdam ergab sich die Besatzung des ‘Vorwärts’ am Vormittag des 11. Januar 1919. 7 Parlamentäre wurden kurze Zeit später in der Dragonerkaserne in der Belle-Alliance-Str. von Soldaten erschossen. Die übrigen etwa 300 Mann zählende Besatzung wurde unter Miss-handlungen ebenfalls in die Dragonerkaserne gebracht.“⁵

Übergabe der rückwärtigen Teile (Stallgebäude, Reithallen, Nebengebäude) an Hans Engels mit seiner Kohlen-Großhandlung, der die ehemalige Kaserne in einen Gewerbehof umwandelte. Für das Geschäft am neuen Standort gründete er die Translag Großgaragen GmbH.

1921

Das Finanzamt Kreuzberg nutzt das Kasernengebäude

1923

Abriss der Offizier-Speiseanstalt, um Platz für den Neubau des Rheinlandhauses zu schaffen

1926

Abriss des Rheinlandhauses zugunsten der Verschwenkung des Mehringdamms

1966

Denkmalschutz für das Kasernenensemble

1971

Insolvenz der Translag und damit Ende des Pachtvertrages

2010

Eine aktive und wachsame Zivilgesellschaft hat maßgeblichen Anteil daran, dass der Versuch der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) das Areal im offenen Bieterverfahren zu verkaufen, zweimal scheitert. Im ersten Verfahren zieht sich der Investor zurück, im zweiten Verfahren stimmt der Finanzausschuss des Bundesrates gegen den Verkauf an den Investor.

2011-2017

2013 wird die ehemalige Translag-Waschhalle an der Obentrautstraße, in der sich heute der LPG-Biomarkt befindet, unter Denkmalschutz gestellt.

Nach vorbereitenden Untersuchungen beschließt der Senat im Jahr 2016 die Ausweisung des Rathausblocks mit der ehemaligen Dragonerkaserne als umfassendes Sanierungsgebiet. Im Juli 2017 beginnt die Bürger*innenbeteiligung für das Sanierungsgebiet Rathausblock mit der Auftaktveranstaltung. Mitte 2018 wird das Grundstück der ehemaligen Dragonerkaserne im Rahmen des Bund-Berlin-Vertrags durch Geländetausch an Berlin übergeben.

Der Verbleib des ehemaligen Dragonerareals in öffentlicher Hand ist gesichert. So schließt sich der Kreis vom Upstall über die Nutzung als Kaserne und privater Gewerbestandort zum Allmendekiez.

Überformung im Laufe der Jahrzehnte

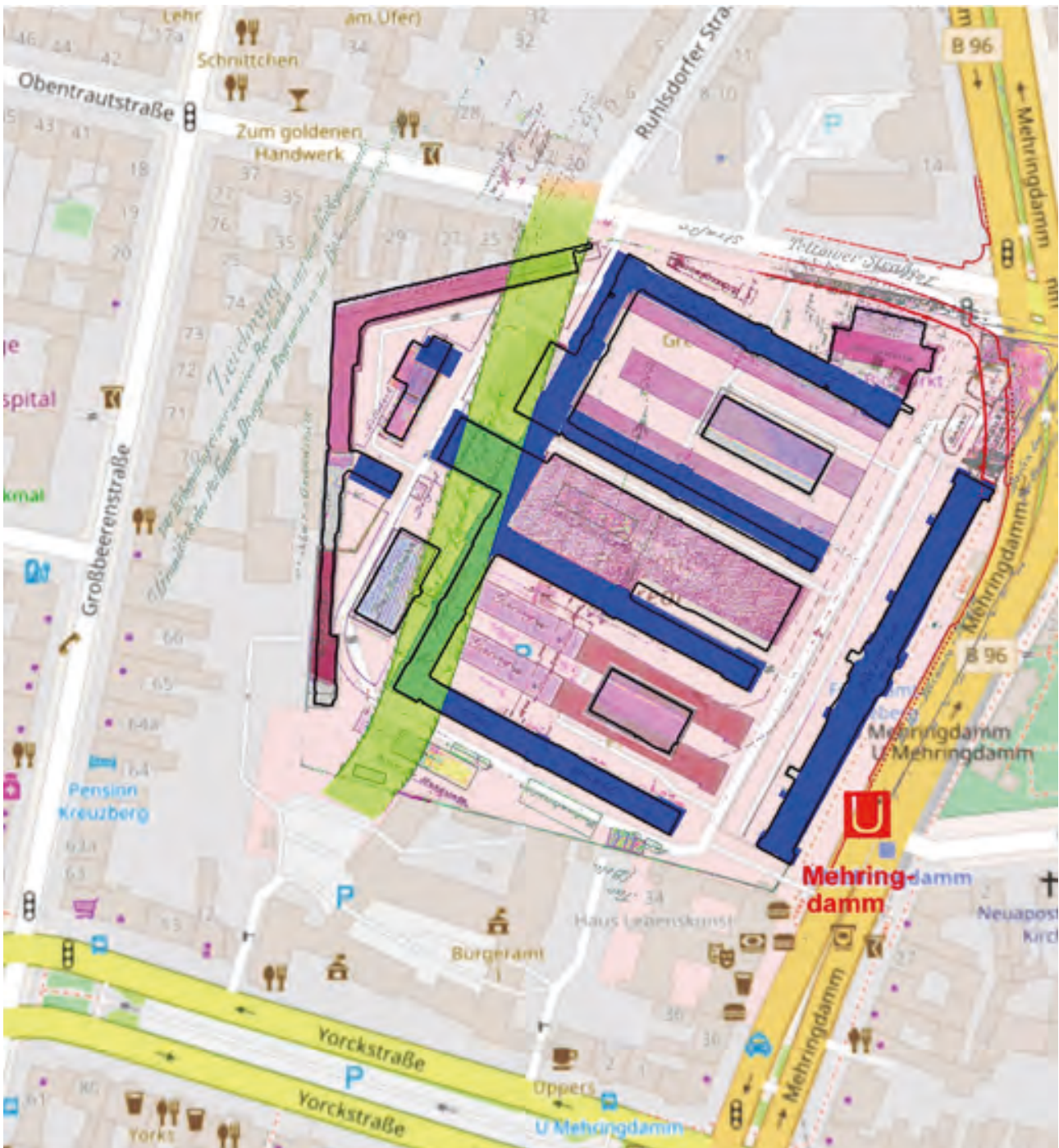


Abb. 5: Vom ursprünglichen Kasernenensemble (blau) zum heutigen Bestand (schwarze Umrise) auf einem Ausschnitt von Open Street Map. Hellgrün von Nord nach Süd: Der Verlauf der geplanten Verlängerung der Lankwitzer Straße (Ruhlsdorfer Straße) über das Kasernengelände.

Das Bild zeigt eine Kollage aus Bauanträgen aus dem Bauaktenarchiv des Bezirksamts Friedrichshain-Kreuzberg. Die Garagenbauten im nördlichen Hof wurden nicht errichtet. Die anderen, nicht mehr vorhandenen Gebäude wurden im

Krieg zerstört oder abgerissen. Dabei sticht die Zerstörung der nordöstlichen Gelände-Ecke hervor. Hier wurde in den 1960er Jahren die autogerechte Planung umgesetzt.

2. Teil I: Dimensionen des Historischen

2.2 Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik



Dr. Holger Czitrich-Stahl

Die Januarkämpfe 1919 im Berliner Zeitungs-
viertel gehörten zu den wichtigsten Ereignis-
sen der Novemberrevolution in Deutschland.
Sie sind der Schnittpunkt zwischen der demo-
kratisch-republikanischen Revolution und dem
Versuch einer sozialen Revolution.

Nach dem Sieg der Revolution am 9. November
1918 bildete sich aus den konkurrierenden Re-
volutionsströmungen der Gemäßigten (MSPD
et al.) und der Radikalen (USPD, Obleute et al.)
der „Rat der Volksbeauftragten“ als provisori-
sche Regierung. Diese veröffentlichte am 12.
November ihr „Regierungsprogramm“, aber
auch den „Militärerlass“, der die alte militäri-
sche Befehlsstruktur bestätigte. Als am 15. No-
vember der „Stinnes-Legien-Pakt“ unterschrie-
ben wurde, war die Frage der Sozialisierungen
der Schlüsselindustrien vertagt. Diese politische
Linie entsprach den Zielen der Gemäßigten um
die MSPD.

Im eskalierenden Konflikt zwischen Gemäßig-
ten und Radikalen standen drei Machtfragen
im Vordergrund: Nationalversammlung oder
Rätesystem, ein demokratisches Volksheer
oder eine konservative Regierungsarmee und
die Sozialisierungsfrage. Auf dem Reichsräte-
kongress wurden mit klarer Mehrheit die Wei-
chen für eine parlamentarisch-demokratische
Republik und für die Wahlen zur Nationalver-
sammlung gestellt.

Mit dem „Ebert-Groener-Bündnis“ zwischen
Gemäßigten und altem Militär wurde nicht nur
die radikale Revolution verhindert, sondern
das Wiedererstarken der Gegenrevolution be-
schleunigt. Seit dem 6. Dezember 1918 spitzte
sich die militärische Auseinandersetzung zu.
Die „Weihnachtskämpfe“ beruhten auf dem
Versuch der Regierung, die revolutionäre Volks-
marinedivision zu entmachten. Aus Protest trat
die USPD aus der Regierung aus. Die Januar-
kämpfe begannen als Großkundgebung gegen
die Absetzung des Berliner Polizeipräsidenten
Emil Eichhorn (USPD) und weiteten sich spon-
tan auf die Besetzungsaktionen im Zeitungs-
viertel aus. Die Regierungstruppen gingen mit
äußerster Brutalität vor, als sie das Zeitungs-
viertel räumten. Dabei kam es zu willkürlichen
Erschießungen von sieben Parlamentären auf
dem Gelände der Dragonerkaserne.

2. Teil I: Dimensionen des Historischen

2.3 Spartakisten, USPD und Revolutionäre Obleute - Akteure des Aufstandes



*Dr. Rolf Hoffrogge | Institut für Soziale Bewegungen,
Ruhr-Universität Bochum*

Der Januaraufstand 1919 ist im kollektiven Gedächtnis untrennbar verbunden mit der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, den Köpfen der am Neujahrstag gegründeten KPD. Die zu Beginn des Aufstandes noch keine Woche alte Partei war noch als „Spartakusbund“ bekannt, auch der Januaraufstand wurde sofort mit den „Spartakisten“ identifiziert.

Die Bezeichnung hielt sich bis heute, historisch akkurat ist sie jedoch nicht, denn KPD bzw. Spartakus waren nur ein Akteur der Ereignisse. Prägender waren die linkssozialistische USPD und die „Revolutionären Obleute“, ein in der USPD arbeitendes gewerkschaftliches Netzwerk, das im Ersten Weltkrieg Massenstreiks organisiert hatte. Es wurde 1918 zur Keimzelle der Rätebewegung. Richard Müller, Sprecher der Obleute, berichtet in seinen Memoiren wie sich die drei Gruppen am Vorabend des Aufstandes an Radikalismus überboten: alle hofften angesichts spontaner Proteste auf eine Fortführung der Revolution. Insbesondere die USPD-Basis war aufgewühlt, denn der Anlass der Bewegung war der erzwungene Rücktritt des USPD-Polizeipräsidenten Emil Eichhorn. Den „Revolutionsausschuss“ als kurzlebiges Führungsgremium des Aufstandes leiteten dementsprechend der USPD-Politiker Georg Ledebour, Karl Liebknecht und der revolutionäre Obmann Paul Scholze. Zwei USPD-Mitglieder und nur ein „Spartakist“ waren es somit, die am 6. Januar 1919 zum Sturz der Regierung aufriefen. Im Ausschuss selbst waren die Obleute in der Mehrheit.



Abb. 6: Richard Müller (Rechte: Karl Dietz Verlag, Berlin)

Doch alle drei Gruppen waren in Bezug auf den Aufstand gespalten: während Liebknecht sofort mitfieberte, war Luxemburg skeptisch und befürwortete die Aktion erst spät. Die USPD-Basis beteiligte sich massenhaft am Generalstreik, der mit Hunderttausenden Teilnehmern auch zahlreiche Unorganisierte erfasste. Die bewaffneten Aktionen waren jedoch umstritten, nur eine Minderheit griff zu den Waffen. Ebenso gespalten waren die Obleute: ihr Sprecher Richard Müller blieb dem Revolutionsausschuss fern, verhandelte als Vorsitzender des Vollzugsrates der Arbeiter- und Soldatenräte für eine De-Eskalation – erfolglos.

Nach der Niederschlagung war die KPD führerlos und in die Illegalität getrieben, die USPD hatte mit Eichhorn ihren letzten Machtposten in Berlin verloren, und die Revolutionären Obleute spalteten sich und traten als Gruppe nicht mehr hervor. Der Aufstand war somit eine tragische Niederlage der gesamten Berliner Arbeiterbewegung links von der SPD. Ursache war vor allem die schnelle Militarisierung – sie wurde von einer Mehrheit nicht mitgetragen, trug der Entstehung der Novemberrevolution aus einer Friedensbewegung heraus kaum Rechnung. Sowohl KPD als auch SPD betonten jedoch gerade die militärischen Kämpfe, ebenso wie die angebliche Urheberschaft der Spartakisten. Die einen mit Stolz, die anderen als Beweis „bolschewistischer Gefahr“, die eine gewaltsame Niederschlagung rechtfertigte. Im Kalten Krieg wurde dieses Narrativ verstaatlicht – bundesrepublikanische Historiker teilten die sozialdemokratische Erzählung, in der DDR war der Mythos vom Spartakusaufstand Kern staatlicher Erinnerungskultur. Erst nach 1989 brach diese Geschichtskluft auf. Die Rolle der USPD und der Obleute wurde neu entdeckt, Zwischentöne sichtbar. Ein Gedenken im 21. Jahrhundert sollte diese Differenzierung beinhalten: nicht Spartakusaufstand, sondern Januar-aufstand muss das Stichwort sein, das

Dilemma der Teilnehmenden zwischen Sehnsucht nach Revolution und Skepsis gegenüber dem Bürgerkrieg sollte herausgearbeitet werden.

Literatur:

Ralf Hoffrogge, Richard Müller – der Mann Hinter der Novemberrevolution, 2. Auflage, Karl-Dietz-Verlag Berlin 2018 (im Erscheinen).

Richard Müller, Eine Geschichte der Novemberrevolution, Verlag Buchmacherei, Berlin 2011; S. 530-595.

2. Teil I: Dimensionen des Historischen

2.4 Die deutsche Revolution als Gewaltgeschichte



Dr. Mark Jones | Center of War Studies, University College Dublin

Die deutsche Revolution 1918-19 war eine der großen Revolutionen der Europäischen Neuzeit. Zwischen dem 1. und 10. November 1918 wurde immer deutlicher, dass die Macht auf der Straße lag. Am Beispiel der Geschichte Kiels zwischen dem 1. und 5. November 1918 kann aufgezeigt werden, wie dieser Prozess funktioniert hat. Eine kleine Bewegung am Rand der Stadt explodierte innerhalb von kürzester Zeit zu einer großen Massenbewegung, die nicht mehr zu halten war. Dass viele Soldaten und Marine-soldaten nicht auf die Revolutionäre schossen und stattdessen übergelaufen waren und dass der Machtverlust der sonst so wichtigen politischen und militärischen Akteure deutlich wurde, kennzeichnet diese Zeit als revolutionären Umbruch. Ein wichtiges Augenmerk liegt auf der Emotionsgeschichte der Revolution: Der Zu-

sammenbruch des kaiserlichen Militärstaates und die Beschleunigung der Ereignisse brachte mächtige Gerüchte und Ängste mit sich. Das Beispiel einer Schießerei in Stadtzentrum Kiels am 5. November 1918 zeigt, wie die neuen Ängste zu Gewaltausbrüchen führten. Gerade die Angst vor kontra-revolutionärer Gewalt war für die meisten Toten der Revolutionszeit im November 1918 verantwortlich.

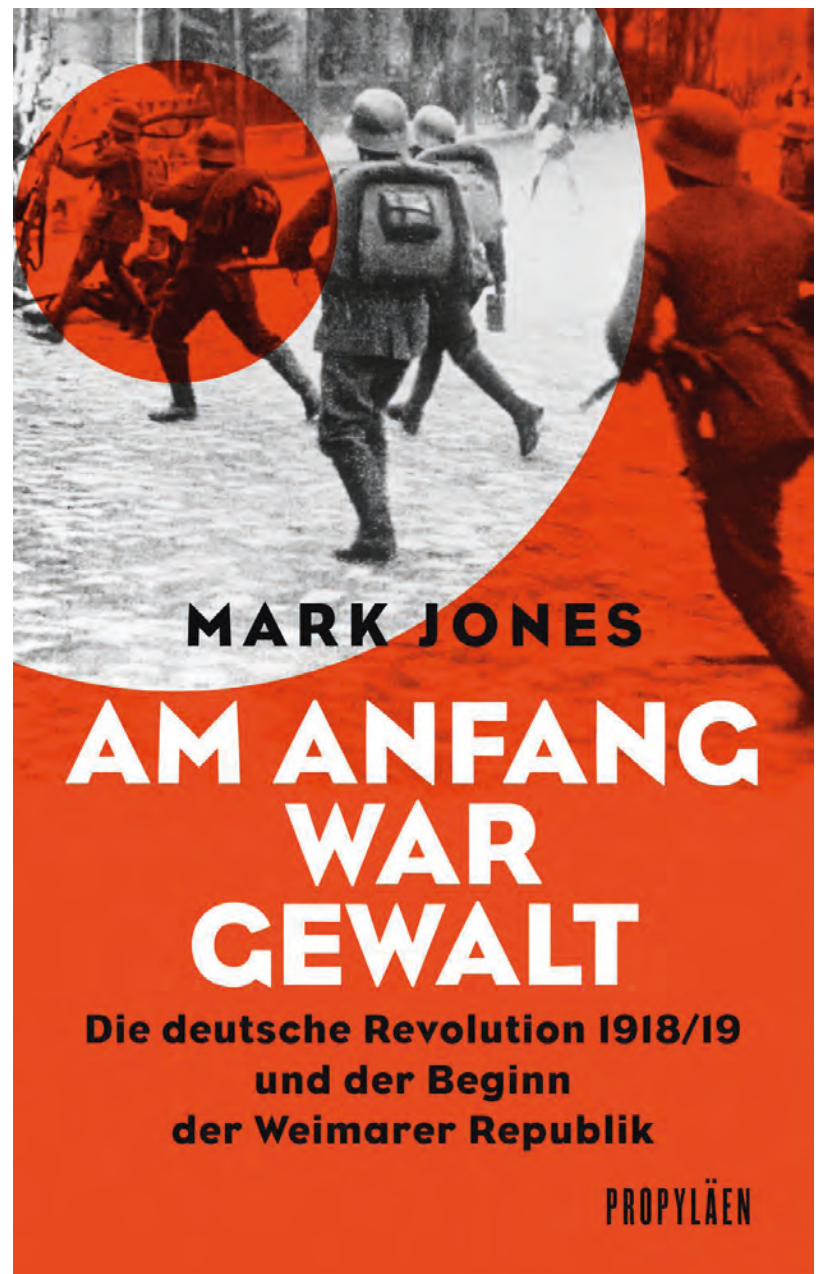


Abb. 7: Buchtitel Mark Jones: *Am Anfang war Gewalt*, Berlin 2017
(Rechte: Ullstein Buchverlage)

Anders gelagert waren die Ereignisse im Frühling 1919. Mit dem Schießbefehl vom 9. März 1919 wollten die neuen Machthaber in aller Deutlichkeit zeigen, dass sie bereit waren, alle möglichen Gewaltmittel zu nutzen, um ihren Herrschaftswillen einer breiten Öffentlichkeit zu verdeutlichen. In diesem Augenblick wurde Gewalt zum Mittel der politischen Kommunikation. Das Ergebnis dieser Politik war eine Reihe neuer Gewaltausbrüche, einschließlich dem Töten von Frauen und Kindern. Im Buch „Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution und der Beginn der Weimarer Republik“ werden vom Autor Mark Jones

einige Beispiele genannt, wie Menschen durch Regierungssoldaten in brutaler Weise umgebracht wurden. Dieses Vorgehen zeigt, dass die Revolution 1918-19 nicht nur ein Wendepunkt der deutschen Demokratie-Geschichte war, sondern auch ein Wendepunkt der deutschen Gewaltgeschichte. Diese Entwicklung führte nicht zwangsläufig zum „Dritten Reich“, aber die Notwendigkeit, die Gründungsgewalt der Republik zu rechtfertigen, hatte den politischen Preis, dass die politische Kultur zu Gunsten eines stärkeren pro-republikanischen Gründungsmythos verloren ging.

2. Teil I: Dimensionen des Historischen

2.5 Zwischenergebnisse der bauhistorischen Untersuchung



Eckhard Hasler | BSQB

In den Sanierungszielen zum Sanierungsgebiet Rathausblock, zu dem das Dragonerareal gehört, ist mehrfach das Thema baukulturelles Erbe adressiert. Es sei zu wahren und zu nutzen. Welchen materiellen oder immateriellen Bestand dieses Erbe im Rathausblock umfasst, bleibt in den vorbereitenden Untersuchungen zum Sanierungsgebiet offen.

Das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg hat nunmehr eine Studie zum baukulturellen Erbe für das Sanierungsgebiet Rathausblock beauftragt. Das ist bemerkenswert, denn solche Studien gibt es (noch) selten. Dabei gewinnt das Thema baukulturelles Erbe zunehmend an Bedeutung, auch und gerade als Ankerpunkt in sich transformierenden urbanen Räumen.

Bei der Annäherung an das Thema haben wir uns gefragt, ob der Rathausblock überhaupt ein besonderer Ort ist oder nicht vielmehr „typisch

Berlin“: also ein Ort, wie man ihn in dieser Stadt häufig antrifft. Bereits nach ersten Bestandsaufnahmen und Sichtung verfügbarer Unterlagen war uns klar geworden, dass genau der Umkehrschluss für das Gebiet gilt: Hier ist ein Stück sehr typisches Berlin, das ganz besonders ist. Die städtebaulichen Entwicklungen und die zugrunde liegenden gesellschaftlichen Prozesse haben sich hier – wie andersorts – nicht nur abgespielt, sie sind in einer einzigartigen Vielfältigkeit und Schichtung vorhanden und ablesbar.

Die Garde-Dragoner-Kaserne scheint mit ihrer eigentümlichen Grundstücksform und Lage schräg in der orthogonalen Blockstruktur platziert worden zu sein. Tatsächlich ist es genau anders herum. Die Kaserne war draußen vor den Toren der Stadt schon da, als die Blockstruktur entworfen und umgesetzt wurde. Dennoch hatte auch sie in ihrer Form Gegebenes zu berücksichtigen: Den Weg nach Tempelhof (heute Mehringdamm) im Osten, vorhandene Wege im Norden und Nordwesten (dort befand sich ein Weg vom Halleschen Tor nach Schöneberg, dessen Lage sich heute nur noch in dieser Grundstücksgrenze abzeichnet). Im Süden gaben bereits bebaute Grundstücke eine Grenze vor und im Westen eine alte, gärtnerisch genutzte Parzelle, die sich, wenn man so will, noch einige Zeit beharrlich der Entwicklung zur Vorstadt verweigerte. Diese besondere Fläche hat sich auch später besonders entwickelt. Heute gehört sie zum Rathausgrundstück bzw. zu gewerblich genutzten Flächen am Westrand des Dragonerareals. Das all dies im Stadtgrundriss nach all der Zeit noch erkennbar ist, sollte als Wert erkannt und nicht leichtfertig verwischt werden.



Abb. 8: Hybrides Modell der historischen Kasernenanlage und des heutigen Bestands, BSQB/SDARC

Auf den durch Hobrecht-Plan⁶ und bestehendes Kasernengelände nur beschränkt zur Verfügung stehenden Restflächen im Block hat sich übrigens keine typische Kreuzberger Mischung etabliert, die vorgründerzeitlichen und gründerzeitlichen Häuser im Rathausblock sind fast alle Wohnhäuser ohne hinterliegende Gewerbegebäude. Die Häuser haben auch nichts mit „Mietskasernen“ zu tun, einem selbst unter Fachleuten lapidar benutzten Begriff, der über Jahrzehnte als politischer Kampfbegriff diente. Die tatsächlich miserablen Wohnbedingungen unterer Klassen wurden dabei zur Verteufelung der Berliner Altbausubstanz an sich instrumentalisiert. Bis heute mit einigem Erfolg. Noch bestehende Liegenschaftsgrenzen und Nutzungsgrenzen machen die geschichtliche Entwicklung an diesem Ort besonders gut ablesbar. Und dies über eine für Berliner Verhältnisse sehr weite Zeitspanne.

Weitere Orientierungspunkte für die Identifikation des baukulturellen Erbes sind das zum Teil geplante, zum Teil sich aus Gebäuden, Nutzung und Freiflächen ergebende Raumgefüge. Das Gebiet zeigt sich nur an wenigen Stellen offen zum umgebenden Stadtraum. Im Gebiet gibt es strukturell höchst unterschiedliche Räume, die zum Teil öffentlich wirken, zum Teil eher geschützt erscheinen. Eine solche Differenzierung in „Innen“ und „Außen“ dürfte auch in Zukunft ausschlaggebend für das Nebeneinander und die Funktionsfähigkeit von Gewerbe, Kultur und v. a. Wohnen im Quartier sein. Hier liefert der Bestand wichtige Anhaltspunkte.

6 Der vom Ingenieur James Hobrecht entworfene und nach ihm benannte „Bebauungsplan der Umgebungen Berlins“ trat im August 1862 in Kraft. Der Plan versuchte durch Fluchtlinien das starke Wachstum Berlins und der angrenzenden Kommunen zu regeln.



Abb. 9: Raumgefüge: Unterschiedliche Situationen im Dragonerareal; BSQB/SDARC



Abb. 10: Raumgefüge: Unterschiedliche Situationen im Dragonerareal; BSQB/SDARC



Abb.11: Raumgefüge: Unterschiedliche Situationen im Dragonerareal; BSQB/SDARC

In diesem Zusammenhang geben wir die Empfehlung, die derzeitige Ausstellung „Die Schönheit der großen Stadt“ im Ephraim-Palais zu besuchen. Ein dort platziertes Zitat von August Endell scheint uns in besonderer Weise auch auf den Rathausblock zuzutreffen:

„Wer an Architektur denkt, versteht darunter zunächst immer die Bauglieder, die Fassaden, die Säulen, die Ornamente, und doch kommt das alles nur in zweiter Linie. Das Wirksamste ist nicht die Form, sondern ihre Umkehrung, der Raum, das Leere, das sich rhythmisch zwischen den Mauern ausbreitet, von ihnen begrenzt wird, aber dessen Lebendigkeit wichtiger ist als die Mauern.“

Wie dem Szenenapplaus im Saal zu entnehmen war, sind nach über 100 Jahren nicht nur wir, sondern ein nicht unbeträchtlicher Teil des Publikums da ganz bei Endell.

Nun kommen wir in unserer Annäherung zum Baubestand, der üblicherweise als ausschlaggebender für das baukulturelle Erbe eingeschätzt wird als die bisher genannten Aspekte.



Abb. 12: Bauzeitliches kasernenzeitliches Sichtmauerwerk mit Ziegelstempel, BSQB/SDARC



Abb. 13: Bauzeitliches kasernenzeitliches Sichtmauerwerk mit Ziegelstempel, BSQB/SDARC

In den Gebäuden überlagern sich häufig mehrere Zeit- und Nutzungsschichten. Authentische kasernenzeitliche Substanz findet sich genauso wie mehr oder weniger veränderte oder hinzugefügte Bauten und Bauteile z. B. der Mobilitätsnutzung (hier verweisen wir gern auf den Vortrag von E. Elfert). Wesentlich ist, dass bei Kenntnis der charakteristischen Merkmale eine Zuordnung zu einzelnen (oder mehreren) Schichten möglich ist. Grundlage dafür war offensichtlich ein verhältnismäßig respektvoller Umgang mit dem bereits vorhandenen Bestand bei der Mehrzahl der bisherigen Eingriffe.

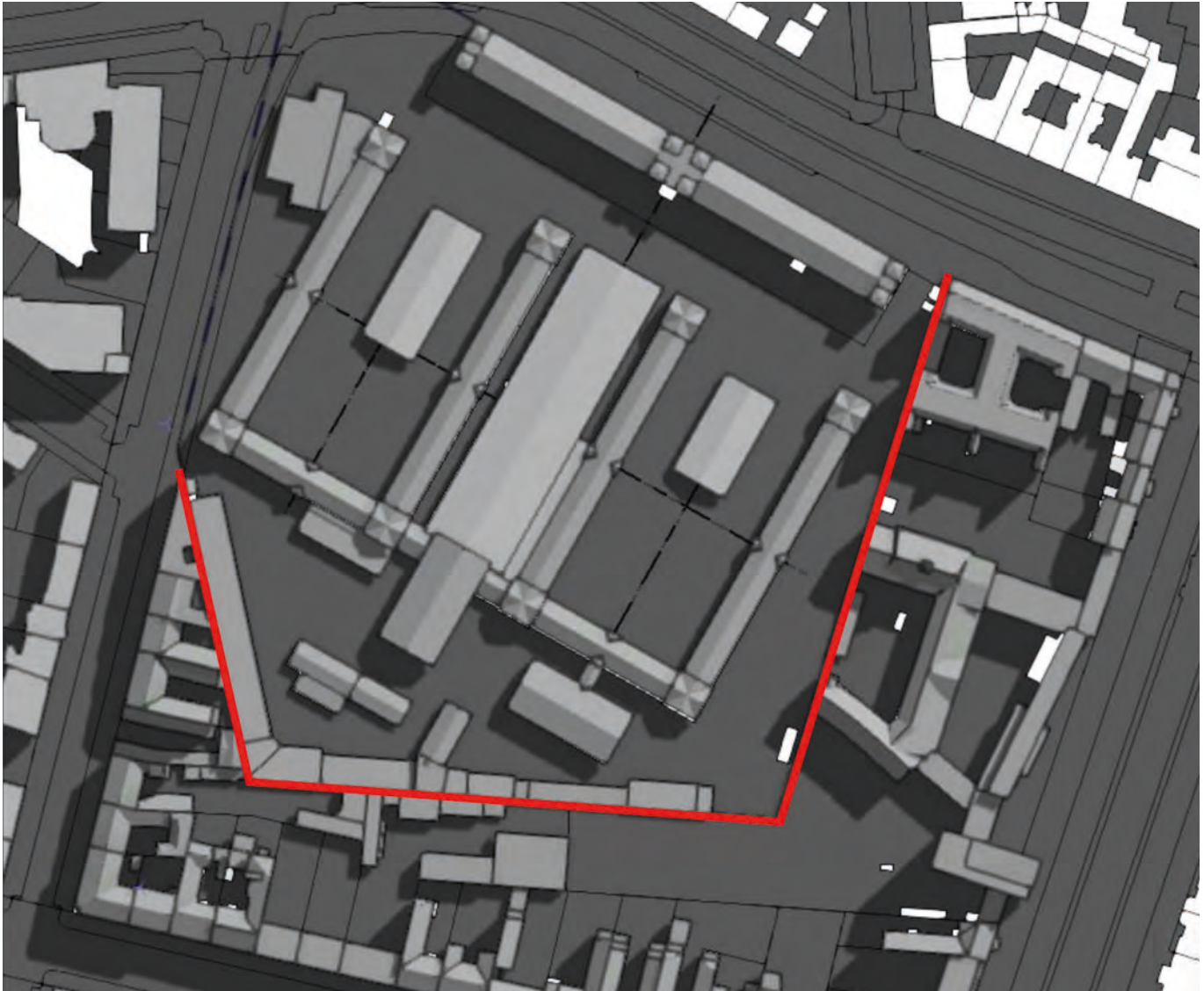


Abb. 14: Überwiegend erhaltene bauzeitliche Kasernenmauer, BSQB/SDARC



Abb. 15: In diesem Werkstattgebäude ist in Teilen substanzuell noch die alte Schmiede der Kaserne enthalten. Umbau und Veränderung statt Abriss und Neubau, BSQB/SDARC

Dass hier etwas abgebrochen wurde, um etwas Neues zu errichten, ist im Gebiet äußerst selten. Die wesentlichen Verluste sind kriegsbedingt entstanden. Auch beim Wiederaufbau in den 1950er Jahren fand stets eine Einordnung in das bestehende Gefüge statt, nicht ohne - wie beim Rathaus - neue Akzente zu setzen. Das war auch bereits bei der Wandlung von der Kasernen- zur Mobilitätsnutzung der Fall, gerade diese Akzente machen die Schichten heute erkenn- und unterscheidbar.

Aus baukultureller Sicht ergibt sich daraus eine komplexe Herausforderung: Das Verständnis der vorhandenen Qualität ist Voraussetzung dafür, das Gebiet mit Respekt zukunfts-fähig weiterzuentwickeln. Wir hoffen dazu mit unserer Studie einen Beitrag zu leisten.



Abb. 16: Zeitschichten an Gebäuden - noch nicht vollständig entschlüsselt, BSQB/SDARC

2. Teil I: Dimensionen des Historischen

2.6 Recherche und Erinnerungsarbeit - Die Ermordung der sieben Vorwärts-Parlamentäre am 11.01.1919



Uta Wehde | Nachbarschaftsinitiative Dragopolis

Biografien

Den Schwerpunkt unserer Recherche zu den Ereignissen auf dem sogenannten Dragonerareal im Rahmen des Januaraufstandes 1919 legten wir auf die Biografien der sieben Vorwärts-Parlamentäre. Wer waren diese sieben Männer, die am 11. Januar 1919 brutal misshandelt und ermordet wurden? Diese Frage stand für uns im Vordergrund, aber wir mussten bald feststellen, dass es nicht sehr viel Material und nur wenige Dokumente gab. Letztlich waren sie so gut wie vergessen und es erinnerte nur die kaum bekannte Tafel im Finanzamt an die sieben Parlamentäre. Im Rahmen unserer Spurensuche konnten wir unterschiedlich viel Material zu den Biografien der einzelnen sieben Männer recherchieren, an die wir insbesondere in unseren musikalischen Lesungen erinnerten. Nachfolgend stelle ich die sieben Parlamentäre vor. Als Quelle zu den biografischen Daten nutzen wir auch die Heirats- und Geburtsurkunden. Die meisten der ermordeten Vorwärts-Besetzer waren verheiratet, einige von ihnen waren Familienväter und hatten Kinder.

Am 31. Januar 1889 kam Wolfgang Fernbach als zweites Kind des Kaufmanns Eugen Fernbach und seiner Ehefrau Ida in Berlin Kreuzberg auf die Welt und sein Enkel David Fernbach erzählt in seinem Beitrag über seinen Großvater.

Über Walter Heise, Erich Kluge und Paul Wackermann konnten wir leider bisher nur sehr wenig herausfinden. In Strasburg, einem kleinen Städtchen in der Uckermark, wurde am 24. August 1894 Walter Heise geboren. Walter Heise machte eine Ausbildung zum Schmied und heiratete am 22. April 1916 Therese Luise Rudat. Die Heiratsurkunde von Walter Heise gab Auskunft über seinen Beruf als Schmied, der auf den Tafeln im Finanzamt noch nicht bekannt bzw. aufgeführt wurde.

In Neuendorf, Kreis Teltow, kam am 19. März 1895 Erich Kluge als Sohn eines Schlossers auf die Welt. Erich Kluge wurde Kutscher. Erich Kluge und Walter Heise waren die jüngsten unter den ermordeten Vorwärtsbesetzern. Erich Kluge starb mit 23 und Walter Heise im Alter von 24 Jahren.

Charlottenburg, 1. Dezember 1889, Geburt von Paul Wackermann, Sohn des Lokomotivführers Johann Wackermann und seiner Frau Laura Emilie. Paul Wackermann wurde Schlosser und heiratete am 25. Oktober 1913 auf dem Standesamt in Charlottenburg Ida Therese Suffke.

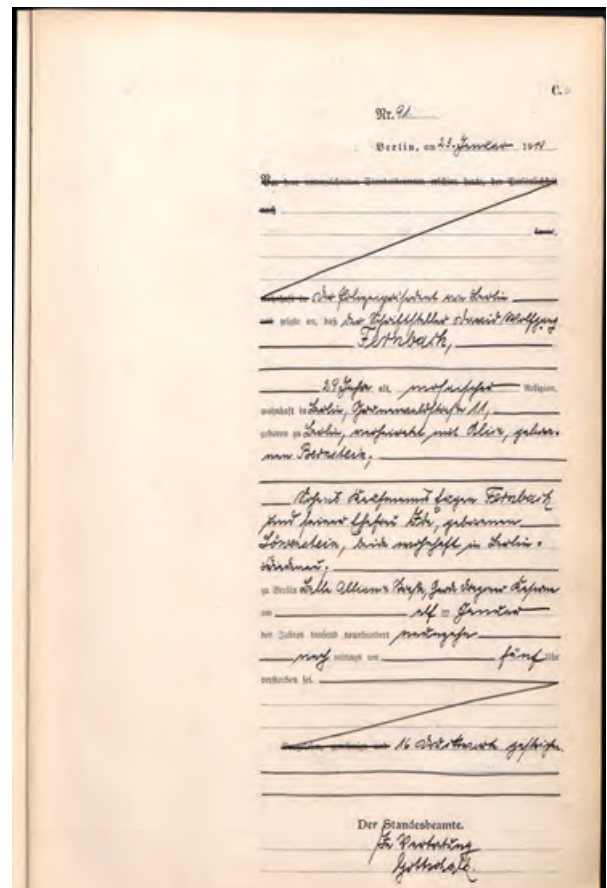


Abb. 17: Sterbeurkunde Wolfgang Fernbach, 23. Januar 1919 (Privatbesitz)

Am 21. Oktober 1890 wurde Karl Grubusch in Berlin geboren. Seine Eltern waren der Drechsler Gustav Grubusch und seine Frau Luise. Karl Grubusch machte eine Ausbildung zum Mechaniker. Karl Grubusch gehörte dem Soldatenrat an. Er war Mitglied des Spartakusbundes und bei der Bildung des „Roten Soldatenbundes“ am 15.11.1918 beteiligt. Gemeinsam mit Christel Wurm übernahm Karl Grubusch die Redaktion der Zeitung „Der Rote Soldat“, von der nur wenige Ausgaben erschienen. Über die Vorwärtsbesetzung und die Rolle von Grubusch berichtete Karl Retzlaw:

„Grubusch hatte es inzwischen übernommen, mit Arbeitern, die über Nacht im Vorwärts geblieben waren, die Verteidigung des Gebäudes zu organisieren.“

Karl Grubusch hatte zwar die Leitung der Verteidigung des „Vorwärts“ (SPD-Zeitung), aber das besagte nicht, dass er auch die Befehlsgewalt hatte, über jede Maßnahme wurde in einem zufällig gebildeten Gremium von 20 bis 30 Personen stundenlang diskutiert.⁷

Am 25.11.1893 kam Arthur Schöttler als drittes Kind von Agnes Schöttler in Spandau auf die Welt. Sein Vater, der Schlosser Franz Schöttler, war kurz vor seiner Geburt ermordet worden. Arthur wuchs ohne Vater auf und trat als Werkzeugmacher in die Spuren seines Vaters. Am 8.1.1916 heirateten Arthur Schöttler und Hedwig Alma Brandt. 1917 wurde Arthur Schöttler Mitglied der neu gegründete USPD. Arthur Schöttler hatte sich während der Revolution einen Namen als Fälscher gemacht. Gefälschte Papiere waren insbesondere für Deserteure von großer Bedeutung. Ab 1918 gehörte er zur Gruppe der „Revolutionären Obleute“ und organisierte sich bei den „schwarzen Katzen“, die unter der Leitung von Leo Jogiches illegal Waffen beschaffen sollten. Cläre Caspar, die ihre Wohnung zur Verfügung stellte, berichtete: „Waffen wurden in meine Wohnung geliefert. Zwei zuverlässige Genossen, Arthur Schöttler und Fritz Schwerdfeger, packten sie dort um in kleine Kästen mit Schiebedeckeln und beförderten sie mit einem Fuhrwerk zu besonders vertrauenswürdigen Genossen in die einzelnen Stadtbezirke. (...) Gewöhnlich kam Arthur Schöttler früh am Morgen mit Pferd und Wagen, die er in Reinickendorf gemietet hatte. Während das Fuhrwerk einige Häuser entfernt vor einer Kneipe stand, holten wir in meiner Wohnung einen Berliner Stadtplan hervor und suchten an Hand der Karte den kürzesten Weg zu der jeweiligen Ablieferungsstelle.“⁸

Am 6.2.1888 wurde Werner Möller in Barmen als Sohn des Schuhmachers Friedrich Wilhelm Möller und seiner Frau Anna geboren. Werner Möller engagierte sich früh in der Sozialdemokratie und lernte dort seine spätere Ehefrau Clara kennen. Sie

hatten einen Sohn. Schon als junger Mann veröffentlichte er erste literarische Arbeiten in sozialdemokratischen Zeitungen. Als entschiedener Kriegsgegner trat Werner Möller aus der SPD aus und wurde im Juli 1916 beim Verteilen von Flugblättern verhaftet. Nachdem Werner Möller aus dem Gefängnis entlassen worden war zog die Familie 1918 nach Berlin und lebte in der Erkstraße 4 in Neukölln. Gemeinsam mit dem Journalisten W. Fernbach übernahm er im Januar die Redaktion des „roten Vorwärts“. Sein Wegegefährte Friedrich Harjes beschreibt Werner Möller wie folgt:

„Er war eben Dichter, ein Mensch mit warmem, feurigem Herzen. Nicht zahlenmäßig, statistisch begründete er in erster Linie den Sozialismus, sondern gefühlsmäßig, das Wollen und die Kraft des Proletariats erkennend und berücksichtigend. (...) Wohl mancher Genosse, der nach Berlin oder früher nach Barmen kam, wird sich der gastfreundlichen Aufnahme in Werner Möllers Familie erinnern: wie er, der meist selbst mit den Seinen darbt, sein Letztes mit dem Gaste teilte. Und mancher Verfolgte, mancher Deserteur ist durch Werners Hilfe seinen Häschern entgangen.“⁹

Seine Frau Clara berichtete in einem Brief an die „Republik“:

„Mein Mann wurde auch als Gefangener zur Garde-Dragonerkaserne gebracht und dort ist er ein Opfer der Soldateska geworden. (...) Der Tod durch Erschießen wäre ein milder gewesen.“

Die Witwe lebte nach der Ermordung ihres Mannes mit ihrem Sohn auf dem Barkenhof des Malers Heinrich Vogeler in Worpswede, der ein Portraits von Werner Möller gezeichnet hat.

Nachfolgend möchte ich aus einer Zuschrift an die Zeitung die „Republik“ vom 15.1.1919 zitieren, die ein Mitglied der Regierungstruppen, der von den Vorwärts-Besetzern gefangen genommen wurde, verfasst hat.

„Am Tage vor der Erstürmung des „Vorwärts“ durch die Regierungstruppen wurde ich mit der Besetzung eines bewaffneten Regierungsautos von den Spartakusleuten des „Vorwärts“ gefangengenommen. (...) Es war meine erste Berührung mit diesen Leuten, die als Mörder und Räuber verschrien sind, denen jede ideale Gesinnung von der bürgerlichen Presse abgesprochen wird. (...) Die Menschen, die ich dort kennen lernte, haben mich durch die Wucht ihrer Überzeugung, durch die tiefe, todesbereite Liebe zu ihrer Idee und ihre unantastbare menschliche Reinheit so tief erschüttert, dass ich mich verpflichtet fühle, Zeugnis für sie abzulegen. Wir wurden von Anfang an mit vollkommener Menschlichkeit behandelt. Mit einer Tole-

7 Karl Retzlaw, Spartacus – Aufstieg u. Niedergang Erinnerungen eines Parteiarbeiters, Verlag neue Kritik, 5. Auflage 1985 S. 117

8 Cläre Casper in „Vorwärts und nicht vergessen“, Dietz Verlag GmbH 1. Auflage 1958, S. 293

9 Friedrich Harjes in Werner Möller, Sturmgesang, Krieg u. Kampf, Gedichte, Akademie Verlag Berlin 1977, S. 88/89

ranz, wie man sie auf der Gegenseite vergeblich suchen wird, gestanden sie uns Bürgerlichen sogar das volle Recht zu, sie zu bekämpfen, nur verlangten sie für sich das Gleiche. Dass dieser Kampf ein blutiger wurde, bedauerten sie selbst tief. Immer wieder brach der Ekel gegen das Blutvergießen aus ihnen in den stärksten Worten heraus, denn sie empfinden keinen Hass gegen uns, nein, sie sind ganz erfüllt von der Liebe zum Bruder Mensch, der unter dem Drucke des Kapitalismus leidet. (...) Als zum Schluss die Lage für die Besatzung unhaltbar geworden war, schlug einer vor, man solle den Regierungstruppen folgendes Ultimatum stellen. Entweder ihr gebt uns freien unbewaffneten Abzug, oder wir schießen die Gefangenen nieder. Da erhoben sich alle anderen wie ein Mann und erklärten, lieber ließen sie sich an die Wand stellen, als dass sie sich an wehrlosen Gefangenen vergriffen. Eine ungeheure Empörung über die Zumutung, ihr reines Programm durch solche Gemeinheit, selbst wenn sie ein Akt der Notwehr wäre, zu schänden, trat klar zutage. So sehen die gewissenlosen Mörder aus. Bald darauf erfolgte die Übergabe und wir Gefangenen wurden frei. Ich aber erkläre, dass ich in der Gefangenschaft das größte Maß an Menschlichkeit, an Vollsein von einer Idee, an Brüderlichkeit und innerer Freiheit erleben durfte.“¹⁰

Sterbeurkunden, Todeszeitpunkt und Ort

Die Angabe des Todeszeitpunkts „5 Uhr nachmittags“ ist auf allen sieben Sterbeurkunden falsch. Zum konkreten Ort der Ermordung gibt es folgende Hinweise: auf dem Kasernenhof, vor einer Mauer, eine Leiche lag in der Nähe des Pulverkastens. Der vermutliche Ablauf am 11. Januar 1919 war wie folgt: Die Erschießung fand gegen 10 Uhr auf dem Kasernenhof statt. Die Leichen lagen laut der Aussage des Zeugen Stettin¹¹ bis abends 8 Uhr auf dem Kasernenhof und wurden vermutlich abends in einen der Pferdeställe gebracht.¹²

Am 25. Januar 1919 erfolgten die Beisetzungen der Opfer des Januaraufstandes und von Karl Liebknecht; für Rosa Luxemburg wurde ein leerer Sarg mitgeführt. 1926 erfolgte die Einweihung des Revolutionsdenkmals von Mies van der Rohe auf dem Zentralfriedhof in Friedrichsfelde. Dieses Denkmal wurde in der NS-Zeit bis auf die Fundamente zerstört. Aber es gibt zwei Gedenkplatten, die erhalten geblieben sind und an die ermordeten Parlamentäre Erich Kluge und Karl Grubusch erinnern. Die Gedenkplatten lagern im Deutschen Historischen Museum und sind in keinem guten Zustand. Wir halten es für dringend geboten, dass diese Gedenkplatten restauriert und in Überlegungen hinsichtlich der Gestaltung des Lern- und Erinnerungsortes einbezogen werden.



Abb. 18: Grabplatten von Erich Kluge und Karl Grubusch auf dem Friedhof Friedrichsfelde (Rechte: DHM Berlin)

10 Zeitschrift Republik 15. Januar 1919 in Richard Müller „Eine Geschichte der Novemberrevolution, Hrsg. J. Gerster, R. Hoffrogge, R. Knirsch, Neuherausgabe Okt. 2011, S. 580-581

11 Zeitschrift Republik 15. Januar 1919 in Richard Müller „Eine Geschichte der Novemberrevolution, Hrsg. J. Gerster, R. Hoffrogge, R. Knirsch, Neuherausgabe Okt. 2011, S. 579-580

12 Eugen Fernbach, Bundesarchiv Berlin Lichterfelde, NY/4131/27



Günter Watermeier | Initiative Januaraufstand

Nach der Erinnerung an den am 6. April 2018 verstorbenen Historiker Reinhard Rürup folgte der Hinweis auf die überregionale Bedeutung des sog. Dragonerareals. Von den hier stationierten Truppen wurde im Januar 1919 der Angriff auf das nahegelegene Vorwärts-Gebäude geführt, eben hier fand die grausame Ermordung der unbewaffneten Verhandlungsführer statt, die das Gebäude übergeben wollten.



Abb. 19: Die Redaktion des „Vorwärts“ nach der Erstürmung am 11. Januar 1919 (Rechte: Stiftung Preußischer Kulturbesitz)

In diesem Zusammenhang wurde an eine Zeugenaussage zum 11. Januar 1919 erinnert, nach der Kuno von Westarp, der als Oberverwaltungsgerichtsrat die Belagerung formal leitete, einem der misshandelten Parlamentäre zurief, dass man ihn ermorden solle. Westarp war im November 1918 an der Gründung der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) beteiligt, der er 1926-28 vorstand. Er wurde stellvertretend für die Täter der Geiselmorde vom 11. Januar 1919 und ihrer Hintermänner genannt, über die allgemein noch wenig bekannt ist. Mit der Niederschlagung des Januaraufstandes in der Hauptstadt des deutschen Reiches folgte in den nächsten Monaten die Unterwerfung der Räterepubliken in Bremen und München, wo Ende April 1919 die Ermordung von sieben Geiseln (u. a. Heila von Westarp) durch Anhänger der Räterepublik erfolgte.

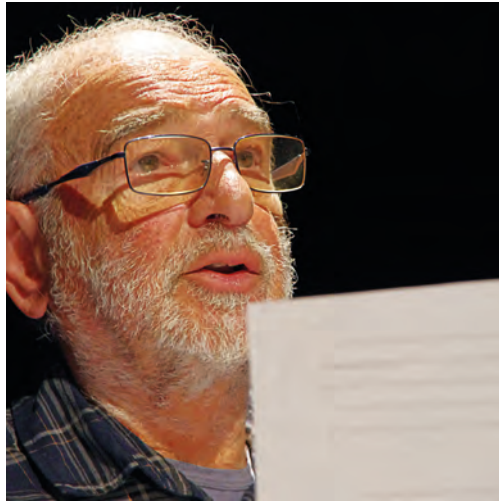
Im Weiteren wurde auf die bruchstückhafte Erinnerungskultur der Ereignisse vom Januar 1919 hingewiesen, die zumeist – historisch falsch – als Spartakusaufstand bezeichnet werden und sich vornehmlich auf Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht konzentrieren. Stattdessen könne mit einem Geschichtsort auf dem ehemaligen Dragonerareal des preußischen Militarismus allgemein erinnert werden, da Kreuzberg (1919 noch Berlin Südost) mit seinen fünf Standorten ehemaliger Garderegimenter in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle zukommt.



Abb. 20: Generalstreik in Berlin am 7. März 1919, Prenzlauer Straße Ecke Liniestraße, Fotograf: Willy Römer (Rechte: Stiftung Preußischer Kulturbesitz)

2. Teil I: Dimensionen des Historischen

2.8 Erinnerung im familiären Gedächtnis



David Fernbach

Der Name Wolfgang Fernbach erscheint nur gelegentlich in historischen Aufzeichnungen, dann jedoch beinahe nur ausschließlich im Zusammenhang mit den Umständen seines Todes. Er war einer von sieben Abgesandten, die das Vorwärts-Gebäude, das während des als „Spartakus-Woche“ bezeichneten Aufstandes besetzt worden war, am Sonntag, dem 11. Januar 1919 gegen 10 Uhr morgens verließen. Obwohl sie unbewaffnet waren und eindeutig anhand einer weißen Fahne als Parlamentäre zu erkennen waren, wurden sie von den belagernden Soldaten direkt gefasst und zur nahegelegenen Garde-Dröner-Kaserne in der Belle-Allianz-Straße gebracht, wo sie erst brutal misshandelt und dann standrechtlich erschossen wurden.

Es ist schwierig, viele Details zu Wolfgang Fernbach aus in Deutschland veröffentlichten Quellen zu ermitteln, allerdings existiert ein Dokument, das nicht nur eine Menge zu seinen Aktivitäten für Spartakus behandelt, sondern ebenso hilft zu erläutern, wie es kam, dass sich ein junger Mensch aus einer wohlhabenden und gebildeten Familie vollständig auf Leben und Tod dem Kampf verpflichtet hat – gegen den Krieg und diejenigen, die ihn verursacht haben. Diese Quelle ist eine Familien-Chronik die Eugen Fernbach (1854-1936), Wolfgangs Vater, mehr als ein halbes Jahrhundert verwahrte, in der er nicht nur sein eigenes Leben und das seiner Familie beschrieb, sondern auch seine

Überlegungen zu Leben und Politik erläutert hat. Unter anderem hat er nach dem tragischen Tod seines Sohnes in einem „Lebenslauf Wolfgang Fernbachs“ dessen persönliche und politische Entwicklung aufgezeichnet.

Dieses Manuskript wurde in den 30er Jahren von Wolfgangs Witwe, Alice Fernbach nach England gebracht und geriet später in den Besitz meines Vaters, Hans Fernbach, der noch nicht fünf Jahre alt war, als Wolfgang ermordet wurde. Erst in den 90er Jahren hat mein Vater diese Chronik transkribiert, gemeinsam mit mir herausgegeben und ins Englische übersetzt. Sie erschien in Buchform 1999. Der Schriftsteller W. G. Sebald beschrieb diese Veröffentlichung als „ein faszinierendes Dokument jüdischen Lebens in Deutschland in einer Zeit, in welcher der Prozess der Assimilation begann unter zu gehen“ und es ist zu hoffen, dass das Buch jetzt auch einen deutschen Verleger findet.¹³

Zur Beschreibung der geistlichen Entwicklung seines Sohnes hob Eugen Wolfgangs humanitäre Empfindungen hervor:

„Es lag überhaupt in seinem Charakter, sich immer der Verfolgten und Unterdrückten anzunehmen.“¹⁴



Abb. 21: Wolfgang Fernbach, London ca. 1912/13
(Rechte: Jüdisches Museum Berlin)

13 Das Manuskript (MS) dieser Chronik befindet sich jetzt im Jüdisches Museum Berlin. Die Bemerkungen beziehen sich sowohl auf die Seiten des Manuskripts als auch auf die englische Fassung (The Family Chronicle of Eugen Fernbach, Heretic Books, 1999).

14 MS, S. 290; englische Ausgabe EA, p. 105.

Was aber mehr spezifisch zu seinem radikaleren Engagement mitbestimmt hat, war seine Situation als „nicht-jüdischer Jude“. Die Familie hatte keine Verbindung mehr zur jüdischen Religion und „in seinem Elternhause hatte Wolfgang kaum gelernt sich als Jude zu fühlen“.¹⁵ Aber als er mit 15 Jahren eine Geldsammlung zugunsten der Opfer der Pogrome in Russland organisierte, über die ausführlich in der deutschen und europäischen Presse berichtet worden war, löste das antisemitische Gefühle unter seinen Schulkameraden aus. In Erwiderung dazu tritt Wolfgang dem zionistischen Studentenbund bei, der Hasmonaen, ganz gegen die Wünsche seiner Eltern:

Phase vom bedingungslosen deutschen Patriotismus seiner Eltern geheilt, so dass er jetzt die Welt aus einer internationalistischen Perspektive betrachten konnte. Als Student verbrachte er mehrere Monate in der Schweiz und von 1912 bis 1913, direkt nach seiner Heirat, wohnte er anderthalb Jahre in London, wo er seinen journalistischen Werdegang als Korrespondent für eine Berliner Finanzzeitung begann.

Die Heirat mit Alice Bernstein war noch ein weiterer Schritt auf Wolffangs Weg zum radikalen Sozialismus. Eine Freundin der Familie Bernstein war Mathilde Jacob, die gegen Ende 1913



Abb. 22.: Wolfgang Fernbach als Soldat, ca. 1916 (Rechte: Jüdisches Museum Berlin)

„Wir sind besorgt über seinen verbissenen Hang zum Zionismus (...) Wir betrachten diese Sehnsüchte sogar als gefährlich (...) Die deutsche Regierung könnte daraus nur die offensichtliche Schlussfolgerung ziehen, dass jemand der sich nicht selbst als Deutscher fühlt und das Ziel der Schaffung eines neuen jüdischen Staates anstrebt, weder den Anspruch und das Recht auf eine deutsche Staatsbürgerschaft besitzt.“¹⁶

eine Vertraute Rosa Luxemburgs wurde. Wahrscheinlich haben Wolfgang und Mathilde Jacob sich schon vor dem Kriegsausbruch kennengelernt und eine geteilte Empörung gegen den Krieg hatte Wolfgang dazu geführt, sich mit dem radikalen Sozialismus Luxemburgs und Liebknechts zu verbinden.

Nach zwei oder drei Jahren verwarf Wolfgang die zionistische Lösung einer neuen Heimat. Jedoch hatte ihn diese zionistische

15 MS, S. 276; englische Ausgabe (EA), p. 93

16 MS, S. 66-67; EA, p. 41-42

Eugen und seine Frau entdeckten im November 1915 dafür auch konkrete Hinweise bei ihrem Besuch in Halle, wo Wolfgang während des Militärdienstes stationiert war:

„Schon während unseres Aufenthalts bei ihm in Halle fand ich eine Menge der im Geheimen verbreiteten anti-kriegerischen und radikal-sozialistischen Agitations-schriften bei ihm, was mich natürlich, für einen aktiven Soldaten als doppelt gefährbringend, sehr besorgt machte.“¹⁷

Und später:

„Die zahlreichen Geheimschriften (...) hat er teilweise zur Drucklegung gebracht und geholfen zu verbreiten.“ (Junius-Broschüre der Luxemburg, Spartakus-Briefe, Lichnowsky-Denkschrift und manches andere hatte er auch mir mitgeteilt.)¹⁸

Abgesehen von anderthalb Jahren seines Militärdienstes arbeitete Wolfgang während des Krieges als Journalist bei dem Wirtschaftsmagazin Die Bank und später beim Übersee-Nachrichtendienst. Nach dem Ausbruch der Revolution im Oktober 1917, so sein Vater, wurde ihm angeboten seine ganze Arbeit der Roten Fahne zu widmen, und zwar gegen Bezahlung. Er habe dies jedoch abgelehnt mit der Begründung, „ganz unabhängig und uneigennützig der Sache dienen zu wollen und den Lebensunterhalt lieber durch anderweitige Berufsarbeit zu erwerben.“¹⁹

Ein Brief von Rosa Luxemburg an Wolfgang Fernbach von 18. November 1918 macht klar, dass Wolfgang in den letzten Wochen seines Lebens regelmäßig für die Rote Fahne schrieb. „Mit Ihrer Mitarbeit bei dem Blatte haben wir ohne weiteres gerechnet.“ Aber in der Roten Fahne waren fast alle Artikel anonym, und über Wolfgangs Rolle bei den hektischen Ereignissen während dieser Wochen ist nichts mehr bekannt, bis er von Leo Joghiches im besetzten Vorwärts als Ersatz für Eugen Leviné eingesetzt wurde. Eher allgemein heißt es in der Chronik:

„Nach Alices Bericht hat er die letzte Zeit geradezu fieberhaft Tag und Nacht gearbeitet, tagsüber für den Übersee-Dienst (...) nachts und in seinen Freistunden für die Partei.“²⁰ Der einzige Artikel, den sein Vater als eindeutig von Wolfgang geschrieben erwähnen konnte, trägt den Titel „Blutschuld“ und erschien nicht in der Roten Fahne, aber in der letzten Ausgabe des Roten Vorwärts.

Der irische Historiker Mark Jones, dessen Buch „Am Anfang war Gewalt“²¹ unlängst erschien, entdeckte im Rahmen seiner Recherchen ein Dokument mit dem Titel „Die Ermordung der Vorwärts-Parlamentäre“, welches Eugen Fernbach als Bericht für einen Untersuchungsausschuss des Preußischen Abgeordnetenhauses zusammengestellt hat. Dort wird eine beträchtliche Anzahl von Zeugen zitiert. Dadurch konnte Eugen Fernbach die Lügen des Militärs und der Zivilbehörden aufdecken und die Wahrheit über die tatsächlichen Vorgänge bei den „Gräueltaten in der Dragoner-Kaserne“ bekannt machen. Er erwähnt beispielsweise den Maler Paul Schmitt und einen anderen Mann mit Familiennamen Haacker. Beide haben sich in der Nacht vom 10. auf den 11. Januar in den Redaktionsräumen des Vorwärts in Gesellschaft seines Sohnes befunden, wo sie mit Hilfsarbeiten bei Herstellung der Zeitung beschäftigt wurden. Schmitt, der nie Soldat gewesen und des Waffengebrauchs völlig unkundig sei, habe von den umherliegenden Waffen einen Revolver an sich genommen, um ihn eventuell zu seiner Verteidigung zu benutzen. Als sein Sohn dies gesehen habe, habe er Schmitt dringendst verwarnt und ihn aufgefordert, den Revolver sofort wegzulegen. Wolfgang Fernbach habe ihm gesagt: „Wir sind hier nicht dazu da, um mit physischen Waffen zu kämpfen, unsere Waffen sind Ideen und die Feder.“ Diesem Rate sei Schmitt dann auch gefolgt.²²

Eugen Fernbach konnte die Behauptung zurückweisen, Wolfgang habe zusammen mit den anderen Parlamentären auf die belagernden Militärs geschossen – und zwar mit Dum-Dum Kugeln. Darüber hinaus konnte er belegen, wie die Zivilbehörden mit dem Staatsanwalt bei der Legendenbildung zusammengearbeitet haben, nach der die Leichen auf der Straße gefunden worden seien und dem offensichtlich gefälschten Todeszeitpunkt, fünf Uhr nachmittags, auf dem Totenschein von Wolfgang – eine Schutzbehauptung, um dem Militär mögliche Beschuldigungen zu ersparen.

17 MS, S. 286-287; EA, p. 102

18 MS, S. 100; EA, p. 60-61

19 MS, S. 287; EA, p. 103.

20 MS, S. 288; EA, p. 103

21 Mark Jones, Am Anfang war Gewalt: Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik, Propyläen Verlag, 2017, besonders 201-216.

22 Eugen Fernbach, „Die Ermordung der Vorwärts-Parlamentäre“, BArch Berlin-SAPMO NZ 4131/27 (Nachlass Eichhorns), Bl 122-137, hier Bl. 125.

Ich kann aber Mark Jones bei seiner Beurteilung über die Rolle von Wolfgang Fernbach in der Spartakus-Bewegung nicht zustimmen. Er schreibt:

„innerhalb der spartakistischen Bewegung spielte Wolfgang Fernbach indes keine herausgehobene Rolle. Alles deutet vielmehr darauf hin, dass er ein Mitläufer war, ein Außenseiter, der vielleicht hoffte, es werde für ihn einmal die Zeit und Gelegenheit kommen, eine Hauptrolle zu übernehmen.“²³

Ich bin durchaus damit einverstanden, dass Wolfgangs Rolle nicht „herausgehoben“ war. Denn auch sein Vater hebt eindeutig hervor, dass es Wolfgang nicht um persönliches Ansehen ging.

„Doch kam es ihm hierbei in keiner Weise auf die Geltendmachung seiner Person oder deren Hervortreten in weiteren Kreisen an.“²⁴

Jedoch war dies ein Genosse, an den Rosa Luxemburg persönlich schrieb, an den Eugen Leviné sich in seinem Ausspruch bei seinem Todesurteil erinnerte und den Leo Jogisches es in Erwägung zog, Mathilde Jacob zufolge, in Abwesenheit Ernst Meyers als Redakteur der Spartakus-Briefen zu ernennen.²⁵

Einhundert Jahre nach seinem Tod scheint die folgende Unterhaltung, die Wolfgang mit seinem Vater hatte, als angemessenes Todesgedenken zu gelten – mindestens für mich und andere Mitglieder unserer Familie:

„Auf meine wiederholten eindringlichen Bitten und Vorstellungen, sich nicht in Gefahr zu begeben durch seine politische Tätigkeit, gab er mir stets die Antwort: Was willst Du, Vater? Ich bin kein Held und halte mich auch nicht für einen solchen. Ich liebe mein Leben und meine Familie und werde mich mutwilliger Weise gewiss nicht in Gefahr begeben. Wenn mir aber mein Gewissen und meine Überzeugungen gebieten sollten, einer Gefahr ins Auge zu sehen, so kann und darf ich davor nicht zurückscheuen. Tausendmal lieber, wenn's sein muss, will ich mein Leben für die Sache der Freiheit hingeben als dass ich gleich Millionen Gefallener mich hätte für die verurteilte Sache des Kapitalismus und Imperialismus hinschlachten lassen.“

23 Jones, S. 201

24 „Die Ermordung der Vorwärts-Parlamentäre“, Bl. 18.

25 „Die Ermordung der Vorwärts-Parlamentäre“, Bl. 19

2. Teil I: Dimensionen des Historischen

2.9 Auto(Mobilität) – Das Areal und die mobile Moderne



Eberhard Elfert | Initiative Denkmal Dragonerareal

Die 1920er Jahre können für das bis dato militärisch genutzte und heutige Dragonerareal als ein Transformationsprozess bezeichnet werden.

Im Jahre 1931 war das Areal der flächenmäßig größte Automobilitätsstandort Berlins, mit berlinweit dem differenziertesten automobilen Angebot und einer Kapazität von ca. 600 Garagenplätzen. Diesem Transformationsprozess liegt ein Gesamtkonzept des auf Verkehrsbauwerke spezialisierten Architekten Heinrich Kosina (1899-1977) zugrunde.

Das für das Dragonerareal entwickelte Konzept beruhte auf einer differenzierten Kenntnis der damaligen technischen Entwicklung, auf betriebswirtschaftlichem Denken und dem Wissen um die Geschichte des Ortes.

Kosina fasst ab 1927, so die hier vorgetragene These, die bisherigen Planungen auf dem Areal zusammen, ergänzt sie durch Umbauten des historischen Bestandes (u. a. an der Obentrautstraße), durch Neubauten (einer Tankstelle und

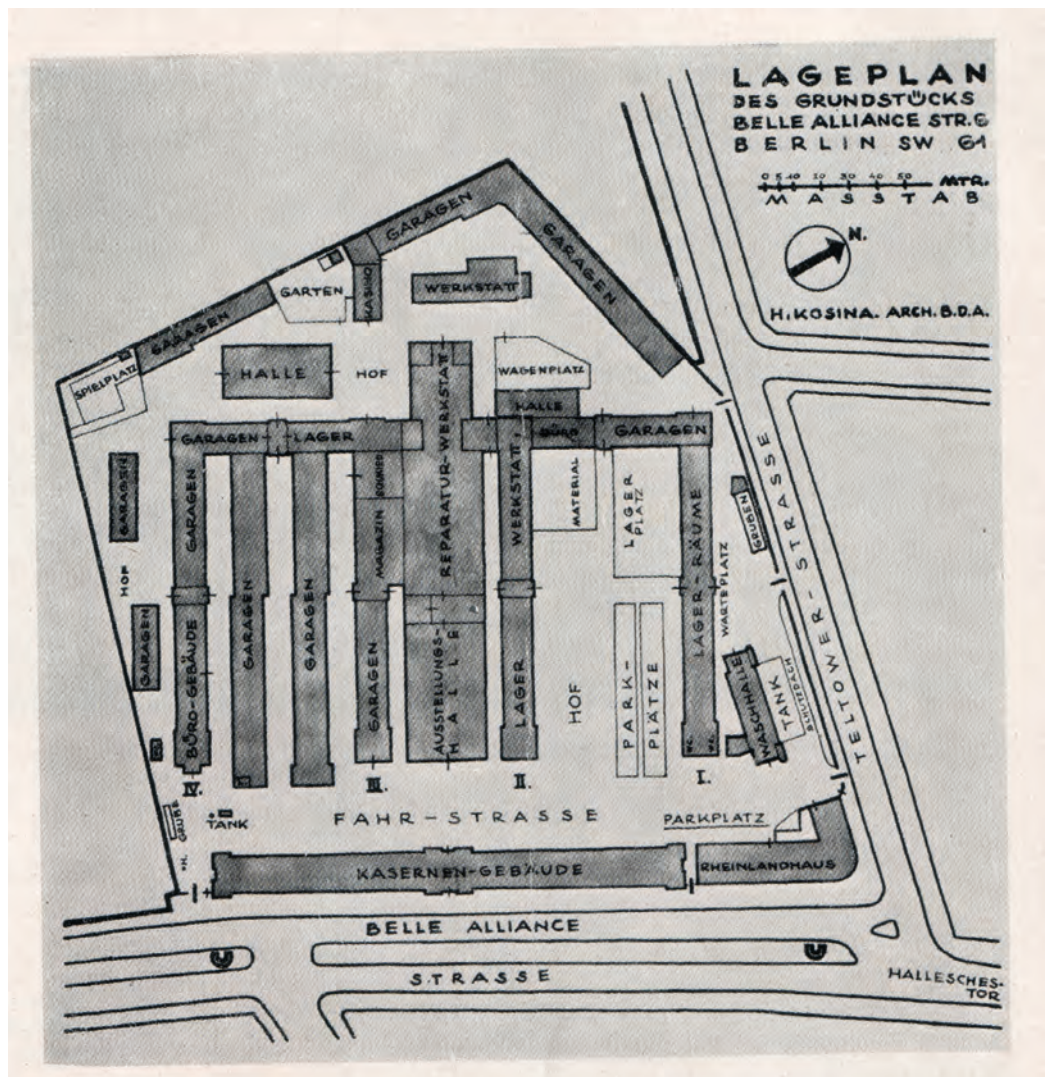


Abb. 23: Lageplan des Grundstücks Belle-Alliance-Straße 6, 1931 (Quelle: H. Gescheit und K. Wittmann, *Neuzeitlicher Verkehrsbau*. Potsdam, 1931)



Abb. 24: Tankstelle auf dem Gelände, 1930er Jahre (Rechte: Bildarchiv Universität Marburg)

Waschanlage/weiterer Garagen) sowie mit einem Freiraumkonzept im westlichen Hof (mit einem Biergarten und einem Spielplatz). Zur Umsetzung der Baumaßnahmen wurden weitere Architekten mit eingebunden.

Der erhaltene Baubestand der Automobilität des Dragonerareals stellt heute, entsprechend des Denkmalschutzgesetzes, ein bedeutendes Denkmal der Sozial- und Technikgeschichte Berlins (der Automobilität) dar.



Abb. 25: Anstehen der Autos vor der großen Autowaschhalle in der Teltower Straße in Berlin, 1930er Jahre (Rechte: bpk/Kunstbibliothek, SMB, Photothek Willy Römer/Willy Römer)

Heinrich Kosina gehörte zu jenen Architekten, die in der Novembergruppe organisiert mit Ihrer Architektur für eine neue Gesellschaftsordnung eintraten. Das Gesamtkonzept von Kosina ist ein früher Beitrag der Rezeptionsgeschichte des Areals in Hinblick auf seine militärische Geschichte und den politischen Ereignissen im Januar 1919.

Das Konzept ist als ein politisches Denkmal zu lesen, das sich gegen den preußischen Militarismus wendet und ein Bild einer gerechteren Gesellschaft erschafft. Die auf die militärische Nutzung zurückzuführende Ensemblestruktur im Sinne einer Gesamtanlage ist erkannt, die darüber liegende Ensemblestruktur der Automobilität und der Moderne (im Sinne einer Gesamtanlage) steht nach den derzeitigen Planungen zur Disposition.

Zum Schutz auch dieses kulturellen Erbes braucht es, vor einer politischen Entscheidung (Eigentümer- und Beteiligungsstruktur) eine fachliche Entscheidung in Form eines Denkmalschutzgutachtens und eines Denkmalpflegeplans.

Der Baubestand der Automobilität des Dragonerareals sollte in einer Netzwerkstruktur als ein Teil eines sozial-, politik-, technikgeschichtlichen stadtweiten, zukunftsorientierten Forschungs-, Dienstleistungs- und Lernorts der Mobilität entwickelt werden.

2. Teil I: Dimensionen des Historischen

2.10 Im Schatten des Rathauses. Zwangsarbeit auf dem Dragonerareal



Dr. Bernhard Bremberger

Das Dragonerareal war ein Zentrum der Rüstungsindustrie im unmittelbaren Blickfeld des Rathauses, das auch die Zwangsarbeit verwaltete. Nach Unterlagen des Bau- und des Gesundheitsamtes gab es dort mindestens zwei Zwangsarbeiterlager:

Das Logistikunternehmen Translag betrieb Mitte 1941 ein Lager für 17 Franzosen bzw. Ukrainer, ein Jahr später 27 Ukrainer. Im August 1942 sollte es in die Fennstraße verlegt werden.

Adler (Zweigwerk der Frankfurter Adlerwerke), bedeutendes Instandsetzungswerk für Panzerwagen, hatte Mitte 1941 rund zwei Dutzend vor allem westeuropäische Zwangsarbeiter im Lager Simsonstraße 11, ab Frühjahr 1943 auch Franzosen, Holländer, Belgier, Ukrainer auf dem Dragonerareal. Im August 1943 fand man Wanzen in dem mit 88 Personen belegten Lager, es wurde entwest. Nach einem Luftangriff wenige Tage ist es nicht mehr nachweisbar.

Adler brachte ferner Franzosen im DAF-Lager Ruhleben unter. Nach einem Angriff im November 1943 wurden 19 von ihnen in die beiden nach dem Bürovorsteher und Lagerleiter benannten „Lager Franz“ (Simsonstraße/Dragonerareal) umquartiert. Im Mai 1944 brannte das Lager für rund 30 Franzosen auf dem Areal; italienische Gefangene sollten es wiederaufbauen. Später nutzte Adler noch ein weiteres Lager in der Zimmerstraße 11.



Abb. 26: Antrag auf Neubau des „Franzosenlagers“ durch die Adlerwerke, 1944 (Rechte: Bauaktenkammer Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg)

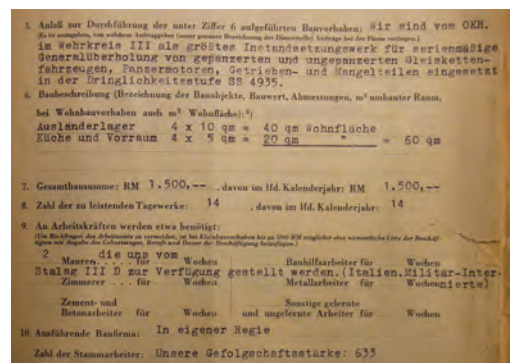


Abb. 27: Antrag auf Neubau des „Franzosenlagers“ durch die Adlerwerke, 1944 (Rechte: Bauaktenkammer Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg)

Die 633 Adler-Arbeiter Mitte 1944 waren vermutlich meist Ausländer, weitere Recherchen dürften den umfangreichen Einsatz italienischer Militärinternierter belegen.

Für Karosseriebau Luisenstadt (Arbeit an großen Militärfahrzeugen) und Karl Bender & Co. (Umstellung von KfZs auf Holzgas) ist Zwangsarbeit auf dem Gelände noch nicht nachgewiesen. Aerobau Lehmann ließ die Insassen seines Tempelhofer Ausländerlagers vielleicht auch in Werk IV auf dem Dragonerareal arbeiten, beschäftigte jedoch sicher jüdische Zwangsarbeiter, ebenso wie Deutsche Benzinhuren (beide Bergmannstraße 102). Ob auch auf dem Dragonerareal, wo Schläuche für den Luft- und Seekrieg hergestellt wurden, ist noch zu erforschen.



Die Diskussion diente dazu, die unterschiedlichen historischen Bedeutungsebenen insbesondere im Zusammenhang mit den revolutionären Ereignissen zwischen November 1918 und März 1919 und den bauhistorischen Befunden auf dem Dragonerareal und in Austausch mit dem Publikum zu vertiefen. Hier sollte vor allem die Bedeutung des 11. Januar 1919 im Kontext der Ereignisgeschichte der Novemberrevolution 1918/19 herausgearbeitet werden. Auf dem Podium waren die Referent*innen Dr. Mark Jones, Dr. Irmgard Zündorf und Uta Wehde vertreten. Udo Dittfurth und Dirk Maier (Planergemeinschaft eG) moderierten die Diskussion.

Diskussion auf dem Podium:

- Ort als Schauplatz der Novemberrevolution 1918/19; Gefangennahme von Regierungstruppen; die Misshandlung und Ermordung von sieben Parlamentären am 11.01.1919 auf dem Gelände der Dragonerkaserne, welche konstitutiv für das Verständnis von Gewalt im Zusammenhang mit der Novemberrevolution ist.
- Es handelt sich um einen Richtungsweisenden Tag der Entscheidung für einen radikalen oder gemäßigten Prozess. Die politische Entwicklung (vorher und nachher) kann nur unter Beachtung dieser Tage verstanden werden.
- Ein Lernort zur Geschichte ist wichtig, auch wenn es ein Ort der Multiperspektivität ist: Es gibt unterschiedliche Interpretationen / Wahrnehmungen / Perspektiven zur Bedeutung dieser Tage. Um Zusammenhänge darzustellen, ist auch die Erinnerung an verschiedene historische Schichten des Ortes möglich und notwendig. Die Erinnerung an lediglich ein Geschehen ist für eine Vermittlung von Geschichte nicht ausreichend.
- Geschichte durch Verknüpfung von Faktengeschichte und Personen / Bildern / Erlebnisgeschichten vermitteln.
- Wohnungsbau und ergänzend einen Begegnungs- und Lernort entwickeln. Die zu erhaltenden Spuren können zur Aufhängerfunktion des Lernortes werden.
- Ein Baustein des Erinnerungsortes kann die Funktion haben, die sich verändernde demokratische Kultur und ihre Errungenschaften weiter zu entwickeln.



Hinweise und Anregungen aus dem Publikum:

- 1 Idee Friedenspark: Neben den großen Ereignissen und Strömungen sollte auch der Lebensalltag aufgegriffen werden.
- 2 Bausteine zur Vermittlung sollten Anstöße geben, neue Horizonte öffnen und auch gegenwartsbezogen und handlungsorientiert sein.
- 3 Der Ort soll nicht nur der Opfer und Toten gedenken, sondern auch Ergebnisse und Errungenschaften der Revolution herausstellen, wie: Beendigung des Krieges, Erarbeitung einer Verfassung, Gründung der Demokratie, Frauenwahlrecht etc.
- 4 Das Hauptgebäude (Finanzamt) soll stärker einbezogen werden. Die baukulturellen Schichtungen und Bezüge zu umgebenden militärischen Einrichtungen (z. B. Tempelhofer Feld) sollen aufgezeigt werden.
- 5 Die Idee des Begegnungsortes sollte im Rahmen einer Prozessgestaltung nach und nach entwickelt werden. Es könnte mit einem kleinen Projekt zur direkten Umsetzung gestartet werden, um Bündnisse zu schmieden.
- 6 Damit keine Beliebigkeit an Erinnerungsthemen entsteht, sollten ein bis zwei Dreh- und Angelpunkte mit Bezug zur Gegenwart und Zukunft gewählt werden. Frieden und Demokratie sind Themen, auch für die nächsten Jahrzehnte.
- 7 Es werden Achsen (Achse der Nutzung, Achse der Konflikte) auf dem Areal vorgeschlagen, die auch zum Teil sich widersprechende Aussagen möglich machen. Die Bebauung sollte Altes und Neues Spannungsvoll verbinden.
- 8 Der Ort soll Soziales, Kultur und Wohnen verbinden, indem alternative Wirtschaftsformen zum Tragen kommen können und zugleich ein Lernort für kooperative Lebensformen sein kann.
- 9 Zu Inhalten und Aufbau des Gedenk- und Lernortes soll ein gemeinsames konstruktives Nachdenken ermöglicht werden. Die städtebauliche Entwicklung (Lernort / Wohnungsbau) soll zusammen gedacht und als demokratischer Prozess gestaltet werden.
- 10 Für einen dauerhaften Lernort sind die Bedingungen des Betriebs (Betreibermodell und Finanzierung) zu klären.

Zusammenfassung:

Das Areal bietet vielfältige historische Meilensteine. Schichten sind freizulegen und als Ort der politischen Bildungs- und Erinnerungsarbeit didaktisch nutzbar zu machen.

Der Ort zeigt Besonderheiten der Partizipation. Das sollte zentrales Element des Entwicklungskonzeptes als Gedenk- und Lernort sein.

Für den Aufbau eines Lern- und Gedenkortes werden Multiperspektivität und kontextualisierte Darstellung der historischen Zusammenhänge und Entwicklungen leitend sein.



Martin Düspohl | Kulturprojekte Berlin

Die sehr gelungene Veranstaltung hat eine Fülle von Informationen und vielfältige Impulse und Anregungen für weiteres Nachdenken gegeben.

Mit dem Areal verbinden sich sehr viele unterschiedliche Themen, Aspekte und letztlich auch historische Meilensteine, von der militärischen Prägung, über die Facetten der Mobilitätsgeschichte bis hin zu den Aktivitäten der Initiativen in den vergangenen Jahren.

Die Einbettung der Ereignisse des 11. Januars 1919 in diese historische Vielfalt wird die zukünftige Aufgabe bei der Entwicklung des Erinnerungsortes sein. Beim Fokus auf die Januaraufstände müssen die unterschiedlichsten Querbezüge deutlich gemacht und herausgearbeitet werden.

Es sind erste inhaltliche Eckpunkte genannt worden. Diese könnten mit den Oberthemen „Frieden“ und „Demokratie“ gefasst werden.

Sehr positiv ist, dass auf dem Symposium sehr unterschiedliche Akteure vertretenen waren, von den Fachexperten, über Vertreter*innen von Initiativen, der Verwaltung, Anwohner*innen usw. Das entspricht auch der Forderung nach einem partizipativen und multiperspektivischen Ansatz.

Das Freilegen unterschiedlicher Schichten sollte methodisch für die historische Didaktik genutzt werden und korrespondiert mit dem bisherigen baulichen Befund. Das muss nicht in Konflikt mit einer auf die Zukunft ausgerichteten Bebauung des Geländes geraten.

Durch die förmliche Ausweisung als Sanierungsgebiet besteht die Chance, innerhalb eines größeren Zeitfensters respektvoll mit der historischen Bausubstanz umzugehen.

Der biografiegeschichtliche Ansatz bietet die Möglichkeit, Erkenntnisse über die Personen hinaus zu erlangen.

Multiperspektivität, Gegenwartsbezug und Authentizität sollten Leitlinien bei der Auseinandersetzung mit dem historischen Erbe des Areals sein. Der Umgang mit dem Areal beinhaltet auch den Auftrag, sich nicht mit den vorhandenen Gegebenheiten abzufinden.

2. Teil I: Dimensionen des Historischen

2.13 Stadtplanerische Schlussfolgerungen



Matthias Peckskamp | Leiter des Fachbereichs Stadtplanung, Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg

Die Planungen stehen noch ganz am Anfang. Die unterschiedlichen Ansprüche, Anforderungen und die damit verbundene Verantwortung sind an einem solchen Ort wie dem Dragonerareal notwendigerweise in einem längeren Prozess zu entwickeln.

Es steht noch viel intensive Arbeit vor allen Beteiligten. Allein die Fragen nach der Form und der Kultur des Erinnerns sind für das Gelände noch nicht klar. Es wird ein mühsamer Prozess, die vielen Anforderungen zusammen zu bringen. Planerisch gesehen wird das Gelände als Baudenkmal sehr ernst genommen, als Bauensemble. Damit setzen wir schwerpunktmäßig auf den Erhalt des Gebäudebestandes. Damit sind Begrenzungen und Rahmenbedingungen skizziert.

Es können zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch keine Schlussfolgerungen gezogen werden, wir befinden uns am Auftakt eines Prozesses, der uns noch begleiten wird.

3. Teil II: Dimensionen der Vermittlung

3.1 Formate der Erinnerungs- und Gedenkkultur



Prof. Dr. Ingo Juchler | Universität Potsdam

Das Dragonerareal stellt einen für Berlin besonderen Erinnerungsort dar. Formate der Erinnerungs- und Gedenkkultur sind allgemein Gedenkorte, Mahnmale, Denkmäler, Straßennamen, Gedenktafeln, Stolpersteine, mit Personennamen gekennzeichnete Gebäude wie das Detlev-Rohwedder-Haus, personenbezogene Auszeichnungen wie der Georg-Büchner-Preis etc.

Das Dragonerareal als Erinnerungsort zeichnet sich durch eine epochenübergreifende Authentizität aus, wobei von dieser historisch-politischen Stätte eine eigene Aura ausgeht, die von den Besucherinnen und Besuchern sinnlich erfahren werden kann. Die Architektur des Ortes und deren Symbolgehalt können visuell erfasst, ertastet und empfunden werden. Diese sinnlich affizierten Erfahrungen ermöglichen zusammen mit kognitiv erworbenem Wissen einen Erkenntnisprozess über die Gebäude der Garde-Dragoner-Kaserne und über weitere auf dem Gelände befindliche Gebäude wie etwa die von Heinrich Kosina im Stil der Neuen Sachlichkeit entworfenen.

Weiterhin bietet das Dragonerareal die Möglichkeit der Vermittlung unterschiedlicher Perspektiven der jeweiligen historischen Akteure. Damit kann der Aufforderung Walter Benjamins nachgekommen werden, „die Geschichte gegen den Strich zu bürsten“. Multiperspektivische Erfahrungen werden vor allem durch die Auseinandersetzung mit Biographien ermöglicht: Die Beschäftigung mit handelnden und fühlenden Subjekten in der jeweiligen politisch-historischen Wirklichkeit ruft Emotionen hervor und erfordert Empathie sowie Perspektivübernahmen. Zugleich wird dadurch die kritische Reflexion über das Handeln der Subjekte im jeweiligen politisch-historischen Kontext angeregt – beim Dragonerareal im Zusammenhang mit den Ereignissen vom 11. Januar 1919 konkret mit Wolfgang Fernbach, Karl Grubusch, Walter Heise, Erich Kluge, Werner Möller, Arthur Schöttler und Paul Wackeremann, Hilde Steinbrink, den Perspektiven von Freikorps-Soldaten, Major Franz von Stephani sowie dem Vorwärts-Redakteur Friedrich Stampfer.

Schließlich erfordern die Geschehnisse vom 11. Januar 1919 im Dragonerareal deren erinnerungskulturelle Verortung in den weiteren Zusammenhang der deutschen Revolution 1918/19 in Berlin und diese wiederum in die Tradition demokratischer Aufbrüche: 1848, 1918/19, 1968 und 1989.



*Dr. Irmgard Zündorf | Zentrum für Zeithistorische
Forschung Potsdam*

Historisch-politische Bildungsarbeit soll „Inhalte veranschaulichen, Fragen aufwerfen, provozieren, stimulieren und neue Horizonte eröffnen“, so der Bundesverband Museumpädagogik 2008. Um dieses Ziel zu erreichen, bieten sich unterschiedliche Vermittlungsstrategien an. Dazu zählt zunächst die Narrativität, mit deren Hilfe Vergangenes mit der Gegenwart in einen Sinnzusammenhang gebracht wird. Dies sollte so angelegt werden, dass die Erzählung historische Imagination ermöglicht und damit die Vergegenwärtigung von Geschichte in der eigenen Lebenswelt. Eine weitere Strategie betrifft die Authentizität, die hier als subjektive Zuschreibung und weniger als objektiver

Zustand verstanden wird. Authentifizierend können Zeitzeugenaussagen, Expertenhinweise, historische Objekte oder eben auch historische Orte sein. Mithilfe der Personifizierung können zudem alltägliche Perspektiven von Menschen aus der jeweiligen historischen Gesellschaft im Sinne der Multiperspektivität eingebunden werden. Diese Perspektiven dürfen sich auch widersprechen und so zur Kontroverse anregen. Gleichzeitig sollte transparent gemacht werden, was historisch fundiertes Wissen ist und was Interpretation.

Auf diese Weise kann auch der Konstruktionscharakter der Präsentation offengelegt werden. Hilfreich ist zudem das Hervorrufen von Emotionen, wobei eine Überwältigung vermieden werden sollte. Neben diesen Strategien sind in den letzten Jahren zwei neue hinzugekommen: Inklusion und Partizipation. Vereinfacht formuliert geht es dabei darum, sowohl möglichst viele und unterschiedliche Gruppen zu erreichen, als auch diese in die Entwicklung der Geschichtsdarstellungen einzubinden.

Geschichte im öffentlichen Raum sollte somit als Narrativ mit Gegenwartsbezug vermittelt, an Personengeschichte geknüpft, multiperspektiv und kontrovers gestaltet, Emotionen weckend, den eigenen Konstruktionscharakter verdeutlichend und dies alles noch für jede Zielgruppe zugänglich und mit den Bürgerinnen und Bürgern partizipativ entwickelt werden.

3. Teil II: Dimensionen der Vermittlung

3.2 Public History – Vermittlungsstrategien zur Geschichte im Öffentlichen Raum

3. Teil II: Dimensionen der Vermittlung

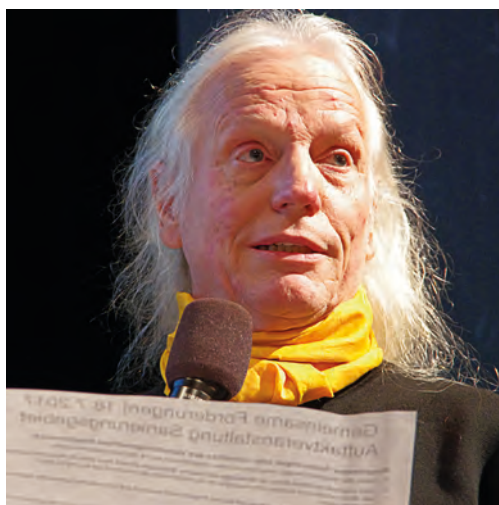
3.3 Der Kampf um das Dragonerareal. Stadtpolitische Initiativen für eine gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung



Lisa Vollmer



Peter Manz



Jürgen Weber

Die jüngste Geschichte des sogenannten Dragonerareals ist von politischen Kämpfen um seine Privatisierung und seine Weiterentwicklung geprägt. Das Areal befand sich zwar in öffentlicher Hand, die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) versuchte aber mehrfach eine Privatisierung zum Höchstpreis vorzunehmen.

Stadtpolitische Initiativen setzen sich schon seit Jahren gegen eine solche Privatisierung ein. Denn sie wollen, dass hier 100% wirklich bezahlbarer Wohn- und Gewerberaum entsteht, dass die Kleingewerbetreibenden bleiben können, dass Privatisierung dauerhaft ausgeschlossen wird, dass ein lebendiger Geschichts- und Lernort ebenso wie Raum für die Nachbarschaft auf dem Gelände entsteht, und dass das Areal künftig kommunal und zugleich selbstverwaltet betrieben wird.

Um diese Forderungen durchzusetzen, mussten die Privatisierungsversuche zunächst verhindert werden. Dies gelang durch eine Vielzahl von Aktionsformen: durch die praktische Aneignung des Geländes, durch Pläne schmieden und Wünsche produzieren in Zukunftswerkstätten, durch kulturelle Veranstaltungen auf dem Gelände und durch die Herstellung von Öffentlichkeit und politischem Druck. Auch das hier dokumentierte, multiperspektivische Symposium zur Geschichte des Areals geht unmittelbar auf die Arbeit mehrerer Initiativen zurück.

Nach einer Entscheidung des Finanzausschusses des Bundesrats gegen die Privatisierung wurde geklärt, dass das Gelände 2018 in das Eigentum des Landes Berlin übergehen wird. Aktuell soll eine Kooperationsvereinbarung zwischen Stadtgesellschaft/Initiativen, dem Bezirk und den Senatsverwaltungen für Stadtentwicklung und Finanzen ausgehandelt werden, die eine modellhafte Entwicklung des Geländes festschreibt. Was das Modell inhaltlich ausmacht, und ob es neue, innovative Formen echter Mitgestaltung durch die Stadtgesellschaft wirklich geben wird – darum wird aktuell gerungen.

Die Diskussion am zweiten Tag diente dazu, die Ergebnisse aus den Vorträgen und Diskussion des Vortages aufzunehmen und vor dem Hintergrund weiterer bau- und zeitgeschichtlicher Ereignisse zu spiegeln. Ziel dieses Meinungsaustauschs war es, die im gesamten Symposium skizzierten Ansätze für ein Gesamtkonzept der Erinnerung nutzbar zu machen. Auf dem Podium waren Prof. Dr. Ingo Juchler, Lisa Vollmer, Eberhard Elfert und Alexander Mattes vertreten. Die Diskussion wurde von Udo Dittfurth und Dirk Maier von der Planergemeinschaft für Stadt und Raum eG moderiert.



Diskussion auf dem Podium:

- 1 Angebote für Lernlabore (z. B. Gewerbe und Kultur) mit fachlichem Input thematisieren z. B. Betreibermodelle von Gewerbe- und Kulturprojekten. Die Auseinandersetzung mit Modellen und der symmetrische Dialog mit der Verwaltung/Sanierungsbeauftragten stellen positive Diskussionsgrundlagen dar.
- 2 Die Mobilität, ihre bauliche Ausprägung und der damit verbundene konzeptionell-ideologische Hintergrund eröffnet spannende Ansätze als relevante, erhaltenswerte Zeitschicht und Ansatzpunkt für eine inhaltlich-thematische Weiterentwicklung des Areals. Die Transformation vom Militär zur Mobilität kann als Ansatzpunkt für eine dritte Schicht „Wohnen“ dienen.
- 3 Das Dragonerareal bietet als Lernort „Schatten“ und „Licht“ und könnte ein Synonym für „Berlin in Kleinem“ sein.
- 4 Aus didaktischer Perspektive stellt der Ort einen Schatz dar, der neben den unterschiedlichen Schichten auch unterschiedliche Perspektiven der Betrachtung bietet. Das hohe Diskussionsniveau des Symposiums ist jedoch für die zukünftigen Besucher herunterzubrechen und zu vermitteln, was eine spannende Herausforderung ist.
- 5 Für das Rathaus Kreuzberg, als demokratischen Ort und Nachbar, wird ggf. eine Erweiterung erforderlich. Die Einbeziehung eines Erinnerungsortes in eine mögliche, noch abzustimmende Erweiterung könnte eine zusätzliche Option darstellen.
- 6 Das Angebot der Verwaltung zur kooperativen Lösungssuche erfordert die Einbeziehung aller, nicht nur der Fachleute. Neben der fachlichen Perspektive muss auch die strukturelle Ebene (Finanzierung) Teil der Betrachtung sein. Beteiligung muss nicht unterscheiden zwischen Fachbeiträgen und Beiträgen aus der Zivilgesellschaft, im Zentrum sollten fachliche Kontroversen stehen.
- 7 Der gegenwärtige Verfahrensstand lässt das Festlegen einer baulich-räumlichen Idee noch nicht zu. Für einen Erinnerungsort wird empfohlen erste Schritte zu gehen, indem kleine Veranstaltungen wie Lesungen oder Ausstellungen geplant und durchgeführt werden. Dafür kann zunächst der vom Bezirksamt angemietete öffentliche Kiezraum genutzt werden.
- 8 Ein detaillierter Denkmalpflegeplan soll beauftragt werden, um zukünftig gemeinsam mit den Initiativen ein Bau- und Nutzungskonzept anzuschließen. Für ein späteres Wettbewerbsverfahren sind die Inhalte in ihrer Tiefe und Detaillierung anschließend noch zu klären. Noch ist unklar, welche Entscheidungsspielräume zukünftig beauftragten Planern überlassen werden.
- 9 Aus Sicht der Initiativen hängt der kooperative Entwicklungsprozess eng mit einem Kooperationsvertrag zusammen. Zukünftige Fragestellungen betreffen dabei auch den Umgang miteinander. Konflikte seien auszuhalten, da ein gegenseitiger Respekt nicht in Frage gestellt wird.



Hinweise und Anregungen aus dem Publikum:

- 1 Der Aufruf zur kooperativen Lösungssuche durch die Verwaltung und Politik erfordert neues Denken und neue Formen der Zusammenarbeit.
- 2 Die Entwicklung eines Gesamtkonzepts soll keine Selbstinszenierung von Fachleuten werden. Eine offene Auseinandersetzung erfordert die Einbindung wichtiger zivilgesellschaftlicher Akteure.
- 3 Der Gedenk- und Lernort sollte als ein Element im Kooperationsvertrag gesichert werden.
- 4 „Frieden“ und „Demokratie“ sollten zentrale Themen für ein Gesamtkonzept darstellen. Im Mittelpunkt könnte das Ringen nach direkter Demokratie stehen.
- 5 Militär und Mobilität sind an diesem Ort stark miteinander verbunden. Daher ist die Trennung der Nutzungsschichtung schwierig.
- 6 Das Gelände sollte nicht isoliert betrachtet werden. Bezüge zur militärischen Entwicklung in Kreuzberg, Tempelhof bzw. in Berlin insgesamt sollten Beachtung finden.

Zusammenfassung:

- 1 Das Symposium hat viele Aspekte und vorläufige Antworten zur Ausgestaltung eines Lern- und Gedenkortes formuliert. Für die abschließende Festlegung auf Ort, Umfang und Charakter eines Lernortes, für Festlegung von zu erhaltenden Bauteilen und anderen zukünftigen Nutzungen auf dem Gelände ist es noch zu früh.
- 2 Die Ereignisse des Januars 1919 und die daraus abgeleiteten Themen Frieden und Demokratie werden bei der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Gelände eine wichtige Rolle spielen. Die weiteren Aspekte der Mobilität, Rolle der NS-Zwangsarbeit, Folgen der Nachkriegs-Automobilgesellschaft und Partizipation bedürfen eines eigenen Platzes innerhalb des Erinnerungskonzeptes.
- 3 Unterschiedliche Einrichtungen der Erinnerungskultur für den Bereich Militär-Opfer-Täter könnten kontaktiert werden, um wertvolle Impulse für einen Lernort auf dem Dragonerareal zu erhalten.
- 4 Das Symposium ermöglichte einen kontroversen aber sachlichen Diskurs mit einem respektvollen Umgang untereinander.

- 5 Das Symposium ist kein Abschluss, sondern eine wichtige Etappe. Die Diskussion um die Ziele und ihre Umsetzung wird weiter vertieft werden. Die notwendigen Planungsphasen werden die notwendige Zeit dazu geben.
- 6 Das Dragonerareal ist ein wichtiger geschichtlicher Ort – bau- und ereignisgeschichtlich, lokal- und zeitgeschichtlich. Der Bezirk bekennt sich dazu, dass die Erinnerung – bau- wie ereignisgeschichtlich – ein integraler Bestandteil der Planung für das Dragonerareal sein wird.
- 7 Bei aller Notwendigkeit, die vielfältigen historischen Ereignisse im Blick zu behalten, werden die revolutionären Ereignisse 1918/19 als ein zentraler Punkt gesehen. Die Ermordung der sieben Parlamentäre aus dem „Vorwärtsgebäude“ durch rechtsradikale Freikorpsstruppen bildete den Auftakt vielfältiger politischer Gewalt am Anfang der Weimarer Republik; dies trägt zum Verständnis ihres Scheiterns bei. Hier ist ein Ansatzpunkt für das Narrativ, um den die Geschichte des Dragonerareals herumerzählt werden könnte. Biografien geben der Geschichte ein Gesicht, Friede und Demokratie sind Ziele.
- 8 Die Transformation von der Kaserne zum modernen Ort der Mobilität bietet unter Beachtung denkmalpflegerischer Sorgfalt eine spannende Grundlage für das weitere Nachdenken über zukünftige Nutzungen und den Städtebau auf dem Dragonerareal. Die nach 1918 gewählte Umgestaltung und Neunutzung ist eine städtebauliche, funktionale Überformung und gleichermaßen ein politisches Statement; das Dragonerareal ist ein frühes Beispiel für Konversion.
- 9 Das Symposium hat gezeigt, dass es unterschiedliche Formen des Erinnerens gibt. Bau-lich, künstlerisch, aktionistisch, mahnend, erinnernd, aufrüttelnd, informierend, pädagogisch. An der zukünftigen Zielsetzung ist gemeinsam weiterzuarbeiten. Dabei sollte auch eine Vernetzung mit weiteren Orten des geschichtlichen Kontextes, dem Zeitungsviertel und der Wilhelmstraße berücksichtigt werden. Hieran wird noch weiter zu arbeiten sein.
- 10 Deutlich wurde artikuliert, dass es um mehr als ein Denkmal geht. Ziel ist jedoch einen attraktiven Lernort zu etablieren, dessen inhaltliche, räumliche und auch institutionelle Ausgestaltung jedoch noch der Präzisierung bedarf.
- 11 Der laufende Prozess und die zu vereinbarenden Strukturen der Kooperation sind das beste Zeugnis für das Wirken der Zivilgesellschaft.
- 12 Die genannten erinnerungspolitischen Ziele sollen keinen Widerspruch darstellen, das Dragonerareal für zeitgemäße, dringend benötigte neue Nutzungen wie bezahlbaren Wohnraum, kleinteilige Kultur- und Gewerbeangebote zu entwickeln.
- 13 Noch sind viele Fragen zur Geschichte des Dragonerareals offen, z. B. zur Konversion und Mobilität sowie zur Funktion und Bedeutung für die NS-Zwangsarbeit. Insofern ist dafür Sorge zu tragen, dass Akten und weitere Zeugnisse, nicht nur zu den Bauten, sondern auch zur Ereignis- wie Firmengeschichte, erhalten und wissenschaftlich nutzbar gemacht werden sollen.
- 14 Interimslösungen könnten notwendig werden, um nicht bis zum Abschluss der städtebaulichen Erneuerung mit der Erinnerung zu warten. Formen der aktiven Geschichtsvermittlung (Begehungen, Ausstellungen, künstlerische Interventionen) sind probate Ansätze, die zugleich geeignete Räume und Flächen benötigen.
- 15 Bezirk und Initiativen werden gemeinsam an der Vertiefung und Umsetzung der schon erreichten Ergebnisse arbeiten. Zusätzliche Akteure, z. B. aus dem Bereich der Kultur, werden einzubeziehen sein. Der weitere Prozess muss öffentlich und unter breiter Mitwirkung der Zivilgesellschaft gestaltet werden. Der interdisziplinäre Prozess wird die Ergebnisse des Prozesses verbessern.
- 16 Der Rahmen ist durch die Ergebnisse des Symposiums gelegt, auf die in der weiteren Konkretisierung des städtebaulichen bzw. eines möglichen künstlerischen Wettbewerbes aufgebaut werden kann.

„Wenn wir uns nicht mit den Fehlentwicklungen der Vergangenheit beschäftigen, wie wollen wir denn unsere Gegenwart verstehen, wie die Zukunft gestalten?“

(Klaus Kordon, Die Roten Matrosen, Weinheim/Basel 1984)



Abb. 28: Musikalischer Ausklang im Rathaus Kreuzberg

Im Anschluss an den ersten Tag des Symposiums fand im Foyer des Rathauses Kreuzberg ein musikalisch-kulinarischer Ausklang statt, der durch die Nachbarschaftsinitiative Dragopolis und die Initiative Januaraufstand organisiert wurde.

Folgendes wurde zum Vortrag gebracht:

- 1** Begrüßung
Uta Wehde
- 2** Loblied auf Preußen
(Text: W.Möller / Musik: I.Neuenfeldt)
Gesang / Akkordeon: Isabel Neuenfeldt
- 3** Einführung
Dr. G.Engel zu Werner Möller
(Überleitung zu Liedern und Gedichten)
- 4** Die Parlamentarier!
(Text: W.Möller) Vortragende: Jochen Haschke,
Holger Gumz
- 5** Der Perpendikel
(Text: W.Möller / Musik: I.Neuenfeldt)
Gesang / Akkordeon: Isabel Neuenfeldt
- 6** Eule u. Zeisig
(Text: W.Möller) Vortragende: Uta Wehde, Peter
Manz
- 7** Verboten!
(Text: W.Möller / Musik: I.Neuenfeldt)
Gesang / Akkordeon: Isabel Neuenfeldt,
Gesang / Kontrabass: Robert Rating
- 8** Der Sturmwind und der Eichenbaum
(Text: W.Möller) Vortragende: Jochen Haschke,
Holger Gumz, Günter Watermeier
- 9** Freiheit und Jugend
(Text: W.Möller) Erzähler: Hr. Dr. Engel, Freiheit:
Isabel Neuenfeldt, junger Mann: Robert Rating
- 10** Ich wollt das Lied des Herzens nicht verschweigen
(Text: E.Mühsam / Musik: I.Neuenfeldt)
Gesang / Akkordeon: Isabel Neuenfeldt
- 11** Meine Seele ist so fremd
(Text: E.Mühsam / Musik: I.Neuenfeldt)
Gesang / Akkordeon: Isabel Neuenfeldt

Anhang

Chronik November 1918 bis Januar 1919

9. November Phillip Scheidemann (SPD) ruft am Reichstagsgebäude die Republik aus, einige Stunden später Karl Liebknecht (Spartakusbund) vom Balkon des Schlosses die „Sozialistische Republik“.
-
10. November Auf einer Vollversammlung der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte wird als oberstes Regierungskollegium der sechsköpfige „Rat der Volksbeauftragten“ gewählt, paritätisch von SPD und USPD besetzt.
-
12. November Verkündung des bürgerlich-demokratischen Regierungsprogramms des Rates der Volksbeauftragten mit Arbeitsschutzverordnungen, Einführung des Achtsturentages ab 1. Januar 1919 usw.
-
15. Dezember Erlass des Rates der Volksbeauftragten über die Bildung einer freiwilligen Volkswehr „zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit“ (Grundlage der Freikorpsbildung).
-
16. - 21. Dezember Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands („Erster Rätekongress“). Der Antrag, die Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 abzuhalten, erhält mit ca. 400 gegen 50 Stimmen eine klare Mehrheit.
-
24. Dezember In der Nacht aus Potsdam angerückte Truppen ziehen morgens vor Schloss und Marstall (Sitz der revolutionären Volksmarinedivision) und beginnen nach Ablauf eines zehnmütigen Ultimatums zur Räumung des Schlosses den Beschuss mit schwerer Artillerie. Trotz der zweistündigen Kanonade können die Matrosen Schloss und Marstall halten. Unter dem Druck der zahlreich herangeeilten Zivilbevölkerung geben die Belagerer den Kampf auf.
-
31. Dezember 1918
1. Januar 1919 Nach ihren Erfahrungen mit SPD und USPD gründen die radikalen „Spartakisten“ innerhalb der USPD mit anderen linken Gruppen wie etwa den „Internationalen Kommunisten Deutschlands“ die „Kommunistische Partei Deutschlands“ (KPD).
-
4. Januar Die Regierung entlässt den Polizeipräsidenten von Berlin, das USPD-Mitglied Emil Eichhorn. USPD, Revolutionäre Obleute und die KPD-Führer Karl Liebknecht und Wilhelm Pieck rufen für den nächsten Tag zu einer Protestaktion auf.
-
5. Januar Aus der Demonstration entwickelt sich ein Massenaufmarsch. Hunderttausende strömen ins Zentrum Berlins. Sie besetzen die Bahnhöfe und das Zeitungsviertel mit den Redaktionsgebäuden der bürgerlichen Presse und des „Vorwärts“.
-

Der improvisierte Aufstandsversuch wird in den folgenden Tagen durch Freikorps unter dem Kommando von Gustav Noske gewaltsam niedergeschlagen.

9. Januar

Beschießung und Räumung des „Vorwärts“-Gebäudes durch Freikorpstruppen. Misshandlung von Gefangenen, Ermordung von sieben Parlamentären.

11. Januar

Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht werden durch Freikorpsangehörige verhaftet und ermordet.

15. Januar

Die ersten Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung finden statt, erstmals wird hier das Frauenwahlrecht angewandt. Die Wahlen ergeben eine bürgerliche Mehrheit.

9. November

Um den besonders in Berlin wirksamen Einflüssen der Soldatenräte zu entgehen, tritt die Nationalversammlung in Weimar zusammen und wählt (am 11. Februar) Friedrich Ebert zum vorläufigen Reichspräsidenten.

6. Februar

Bürgerkriegsartige Zustände beginnen.

5. März

Die „BZ am Mittag“ bringt die von amtlicher Stelle übermittelte Falschmeldung, in Lichtenberg seien „60 Kriminalbeamte und viele andere Gefangene von Spartakisten erschossen worden“. Der „Vorwärts“ wiederholt die Falschmeldung. Noske erlässt daraufhin folgenden Schießbefehl: „Die Grausamkeit und Bestialität der gegen uns kämpfenden Spartakisten zwingen mich zu folgendem Befehl: Jede Person, die mit der Waffe in der Hand gegen Regierungstruppen kämpfend angetroffen wird, ist sofort zu erschießen.“

9. März

Nach dem Verbot der Volksmarinedivision am Vortag werden 200 Matrosen zum Löhnungsappell bestellt und 29 von ihnen werden durch Regierungstruppen ermordet.

11. März

Aufhebung des Standrechts. Gustav Noske spricht von 1.200 toten Spartakisten, obwohl die KPD zu der Zeit in Berlin gar nicht so viele Mitglieder hat. Es muss von über 2.000 Toten ausgegangen werden (die Verluste der Regierungstruppen sind gering), darunter viele Unbewaffnete und Unbeteiligte.

16. März

Die Weimarer Nationalversammlung beschließt eine neue Verfassung für das Deutsche Reich.

31. Juli

Quelle: Chronologie der Novemberrevolution 1919/19 und ihrer Vorgeschichte (übernommen aus der Ausstellung „Steh‘ auf Arthur, heute ist Revolution!“ vom Nov. 2008 zum 90. Jahrestag der Novemberrevolution in der Galerie Olga Benario, Berlin), gekürzt und überarbeitet.

Plakat mit Ablauf der Veranstaltung

Bezirksamt
Friedrichshain-Kreuzberg



S.T.E.R.N.
Behutsame Stadterneuerung

Planergemeinschaft

Symposium zur Geschichte des Dragonerareals

HAU Hebbel am Ufer (HAU 1), Stresemannstr. 29, 10963 Berlin

13. und 14.
April 2018



© bpk-Bildagentur

Veranstaltet vom Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg, der Nachbarschaftsinitiative Dragopolis, der Initiative Januaraufstand, Upstall Kreuzberg sowie weiteren Akteuren der Zivilgesellschaft

Symposium zur Geschichte des Dragonerareals

Freitag, 13. April 2018, 10-18.30 Uhr
Samstag, 14. April 2018, 9-13.15 Uhr

Die ehemalige Garde-Dragoner-Kaserne am Mehringdamm (heute Finanzamt Friedrichshain-Kreuzberg) bildet mit den anliegenden Gebäuden ein ganz besonderes baugeschichtliches Zeitdokument.

Expert*innen aus Wissenschaft, Bauforschung und Zivilgesellschaft stellen die Bedeutung des Dragonerareals in der Berliner Geschichts- und Erinnerungslandschaft vor und erörtern Möglichkeiten für eine Erinnerungskultur im Sanierungsgebiet Rathausblock.

Eintritt frei. Um Anmeldung wird gebeten: <https://www.planergemeinschaft.de/symposium>



Weitere Informationen unter:

www.berlin.de/rathausblock-fk



Symposium zur Geschichte des Dragonerareals

HAU Hebbel am Ufer (HAU1), Stresemannstr. 29, 10963 Berlin

Freitag, 13. April 2018 10-18.30 Uhr

10⁰⁰Uhr Begrüßung und Einführung
Florian Schmidt, Bezirkstadtrat Bauen, Planen und Facility Management
Holger Gumz, Dragopolis
Planergemeinschaft für Stadt und Raum eG

10²⁰Uhr Vom Upstall zur Kaserne - Historische Meilensteine
Bertram Dudschus, Upstall Kreuzberg

10³⁰Uhr Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik
Dr. Holger Czitrich-Stahl

10⁵⁰Uhr Spartakisten und Revolutionäre Obleute - Akteure des Aufstands
Dr. Ralf Hoffrogge, Institut für Soziale Bewegungen, Ruhr-Universität Bochum

11¹⁰Uhr Die deutsche Revolution 1918/19 Gewaltgeschichte
Dr. Mark Jones, Center of War Studies, University College Dublin

12⁰⁰Uhr Mittagspause

13⁰⁰Uhr Studie zum baukulturellen Erbe Rathausblock
Marie-Josée Seipelt, SDARC und Eckhard Hasler, BSQB

13²⁰Uhr Erinnerungsformate - gestern und morgen
Günter Watermeier, Initiative Januaraufstand und Uta Wehde, Dragopolis

14⁰⁰Uhr Erinnerung im familiären Gedächtnis
David Fernbach

14²⁰Uhr Formate der Erinnerungs- und Gedenkkultur
Prof. Dr. Ingo Juchler, Universität Potsdam

14⁴⁰Uhr Public History - Geschichte im Öffentlichen Raum
Dr. Irmgard Zündorf, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

15³⁰Uhr Kaffeepause

16⁰⁰Uhr Diskussion: Bedeutung des Ortes und der Ereignisse, Bausteine für die Erinnerung

18⁰⁰Uhr Zusammenfassung und Resümee
Martin Düspohl, Kulturprojekte Berlin

18¹⁵Uhr Stadtplanerische Schlussfolgerungen
Matthias Peckskamp, BA Friedrichshain Kreuzberg, Leiter Fachbereich Stadtplanung

19⁰⁰Uhr *Musikalisch-kulinarisch-satirischer Ausklang im Rathaus Kreuzberg*
Isabel Neuenfeldt und Dr. G. Engel

Samstag, 14. April 2018 9-13.15 Uhr

9⁰⁰Uhr Begrüßung
Planergemeinschaft für Stadt und Raum eG

9¹⁰Uhr Von der Allmende zur Kaserne - städtebauliche Einordnung des Kasernengeländes
Bertram Dudschus, Upstall Kreuzberg

9³⁰Uhr Auto(Mobilität) - Das Areal und die mobile Moderne
Eberhard Elfert

10⁰⁰Uhr Zwangsarbeit in Berlin Kreuzberg
Dr. Bernhard Bremberger

10¹⁵Uhr Das Areal und die sozialen Bewegungen
*Vertreter*innen der Initiativen*

11⁰⁰Uhr Kaffeepause

11¹⁵Uhr Diskussion: Ansätze für ein Gesamtkonzept der Erinnerung

12⁴⁵Uhr Zusammenfassung und Ausblick
Planergemeinschaft für Stadt und Raum eG

